

Interreligiöses Kochen

Seit über zwei Jahren beschäftigt sich ein Team von Wissenschaftlern der Hochschule Osnabrück mit besonderen Ernährungsvorschriften unterschiedlicher Religionen. Unterstützt wird die Gruppe von einem Projektbeirat, dem Vertreter verschiedener Religionen, eines Caterers und der Deutschen Gesellschaft für Ernährung e. V. angehören. Ziel des Forschungsprojektes ist es, Kenntnisse und Kompetenzen über unterschiedliche religiöse Speisevorschriften zu vermitteln und damit die Basis zu schaffen für eine verbesserte Akzeptanz von interreligiöser Schulverpflegung*.

Am 25. Juni 2013 fand im WABE-Zentrum zum Auftakt der entsprechenden Schulungsangebote ein „interreligiöses Kochen“ statt mit Rabbiner Moshe Baumel, Superintendent Friedemann Pannen, Generalvikar Theo Paul, Du‘A Zeitun sowie dem Präsidenten der Hochschule Osnabrück und Mitgliedern des Projektbeirats. Die Küche des WABE-Zentrums wurde für diese Veranstaltung besonders vorbereitet, um den Koscher- und Halal-Anforderungen zu entsprechen.

Ab Herbst werden für Entscheidungsträger und in der Praxis Beteiligte in der Schulverpflegung im WABE-Zentrum unterschiedliche Tagesseminare angeboten. Die entsprechenden Termine finden Sie unter www.wabe-zentrum.de und www.inklusiondurchschulverpflegung.de.

Weitere Informationen:

Prof. Dr. Elisabeth Leicht-Eckardt
Tel. 0541/969-5088
E-Mail: e.leicht-eckardt@hs-osnabrueck.de



Fotos: Ralf Garten

* Johanna-Elisabeth Giesenkamp, Elisabeth Leicht-Eckardt, Thomas Nachtwey: INKLUSION DURCH SCHULVERPFLEGUNG. Wie die Berücksichtigung religiöser und ernährungsspezifischer Aspekte zur sozialen Inklusion im schulischen Alltag beitragen kann. Münster (LIT-Verlag), 2. Aufl., August 2013

Tagung „Inklusion durch Schulverpflegung“

Man ist, was man isst“, fasste Michael Grünberg als Grußwortredner nach der Begrüßung durch den Präsidenten der Hochschule Osnabrück, Prof. Dr. Bertram, die Bedeutung der Esskultur in knappen Worten zusammen. Wer die Regeln anderer Kulturen und Religionen beim Mittagstisch akzeptiere, werde auch in anderen Bereichen des Alltagslebens mehr Verständnis und Toleranz für andere aufbringen.

Die Kulturwissenschaftlerin Dr. Gertraud Pichler aus Wien bezeichnete das Osnabrücker Projekt als „zukunftsweisende Antwort auf gesellschaftliche Veränderungen“. Die kulturelle und religiöse Vielfalt ist auch in Deutschland längst Realität. Das Projekt „Inklusion durch Schulverpflegung“ trage dazu bei, die daraus resultierenden Chancen für das gesellschaftliche Zusammenleben besser erkennen und nutzen zu können.

„Für Muslime und Juden erlaubtes halal oder koscheres Essen ist viel mehr als nur auf Schweinefleisch zu verzichten. Die Küche aus allen drei beteiligten Religions- und Kulturkreisen bietet ein riesiges Potenzial, das man sehr gut für die Zusammenstellung gemeinsamer Mahlzeiten nutzen kann“, berichteten die Projekt-Leiter Prof. Dr. Elisabeth Leicht-Eckardt und Thomas Nachtwey. Um einen Speiseplan mit schmackhaften, nahrhaften und den jeweiligen religiösen Regeln entsprechenden Gerichten zusammenstellen zu können, wurden basierend auf einer Diplomarbeit mit Hilfe eines mit Multiplikatoren verschiedener Religionen sowie Praktikern und Wissenschaftlern aus dem Versorgungsbereich besetzten Projektbeirats ein Konzept erstellt, das erste Empfehlungen für eine religionsgerechte Mittagsverpflegung an Schulen gibt. Die Ergebnisse sind in einem Buch zusammengefasst. Ein erster Blick auf die Rezeptvorschläge zeigt, dass ein gemeinsamer Mittagstisch nicht nur halal und koscher, sondern auch lecker und entsprechend der Empfehlungen der Deutschen Gesellschaft für Ernährung sein kann.

Für den Diskussionsleiter der Tagung, Prof. Dr. Reinhold Mokrosch, hat das Projekt „Inklusion durch Schulverpflegung“ auch einen sozialpolitischen Aspekt: „Als evangelischer Theologe und Christ begrüße ich es außerordentlich, wenn die



Teilnehmer der Tagung „Inklusion durch Schulverpflegung“ im WABE-Zentrum am 22. 11. 2012



Mitglieder des Beirats „Inklusion durch Schulverpflegung“

Speisen die Kulturen und Religionen nicht mehr trennen, sondern vereinen“. Dem schloss sich Prof. Dr. Sajak, katholischer Theologie-Professor der Fachhochschule Münster, uneingeschränkt an. Ähnlich positiv äußerten sich auch Firouz Vladi (Schura Niedersachsen), Michael Grünberg und Moshe Baumel (Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Niedersachsen). Ein wesentliches Ergebnis war, dass die Schule ein idealer Ort ist, um interkulturelle Kompetenz zu vermitteln. Der gemeinsame Mittagstisch ist viel mehr als nur die Einnahme einer Mahlzeit. Mindestens genauso wichtig sind die damit verbundenen pädagogischen Lerneffekte, die sich bei Gesprächen beim und über das Essen ergeben. Eine für alle Glaubensregeln akzeptable Schulverpflegung ist auch deshalb ein Gewinn, weil die damit geschaffene Akzeptanz der Vielfalt eine wichtige Grundlage für einen respektvollen und toleranten Umgang mit anderen Meinungen und Kulturen darstellt. Alle waren sich am Ende einig, dass „dies ein großartiges Projekt ist, das möglichst schnell Eingang in den Schulalltag finden sollte“.

Inklusion durch Schulverpflegung
WABE-Zentrum der Hochschule Osnabrück
Donnerstag, 22.11.2012

PROGRAMM

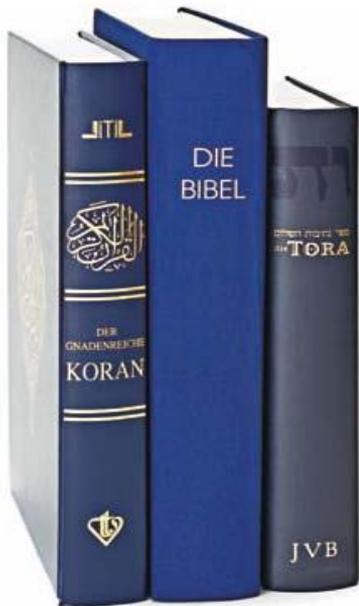
Moderation: Prof. Dr. Reinhold Mokrosch

- 10.00 Uhr **Begrüßung**
Prof. Dr. Andreas Bertram, Präsident der Hochschule Osnabrück
- Grußworte**
- 10.15 Uhr **Einführung in die Tagung**
Prof. Dr. Elisabeth Leicht-Eckardt, Hochschule Osnabrück
- 10.30 Uhr **Inklusion und Integration im Alltag**
Dr. Gertraud Pichler, Wien
- 11.15 Uhr Kaffeepause
- 11.45 Uhr **Schulverpflegung in Deutschland**
Dr. Margit Bölts, Leiterin Referat Gemeinschaftsverpflegung
der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE e.V.), Bonn
- 12.30 Uhr **Ernährungsvorschriften in unterschiedlichen Religionen**
Dipl.oec.troph.(FH) Johanna-Elisabeth Giesenkamp, Hochschule Osnabrück
- 13.15 Uhr Mittagspause
- 14.15 Uhr **Diskussionsrunde: Religionen und ihre Ernährungsvorschriften**
Rabbiner. Moshe Baumel, Osnabrück
Dr. Margit Bölts, Bonn
Johanna-E. Giesenkamp, Osnabrück
Prof. Dr. Reinh. Mokrosch, Osnabrück
Dr. Gertraud Pichler, Wien
Prof. Dr. Clauß Peter Sajak, Münster
Firouz Vladi, Schura Niedersachsen
- 15.45 Uhr Kaffeepause
- 16.00 Uhr **Inklusion durch Schulverpflegung: Präsentation und Diskussion
der Ergebnisse des Forschungsprojekts**
Thomas Nachtwey und Prof. Dr. Elisabeth Leicht-Eckardt
- 17.00 Uhr Ende der Veranstaltung



Hochschule Osnabrück
University of Applied Sciences

Inklusion durch Schulverpflegung



Herzlich willkommen
im



WABE-Zentrum der Hochschule Osnabrück

Wallenhorst, 22.11.2012



Einführung

- Ernährungsgewohnheiten und –vorschriften müssen ins Bewusstsein rücken
- Inklusion: Soziale Inklusion
- Schulverpflegung: Mittagsverpflegung
- Kommunikation über gesunde Ernährung in Theorie (Unterricht) und Praxis (Verpflegung) ist essenziell
- Erkenntnis: Halal und kosher ist mehr als „kein Schweinefleisch“

Beteiligte

- Thomas Nachtwey
- Johanna Giesenkamp
- Hochschule Osnabrück
- Prof. Dr. Reinhold Mokrosch
- Projektbeirat



Projektbeirat



Hochschule Osnabrück
University of Applied Sciences

- Abdul Nasser Al-Masri, Wissenschaftsberater
- Margit Bölts, Deutsche Gesellschaft für Ernährung e.V.
- Michael Grünberg, Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Niedersachsen K.d.ö.R.
- Iris Hugendieck und Angela M. Koch, apetito AG
- Reinhold Mokrosch, Univ. Osnabrück, Institut für Evang. Theologie
- Aloys Lögering, Arbeitskreis der Religionen in Osnabrück
- Claudia Sturm, Bistum Osnabrück
- Bülent Ucar, Islamische Religionspädagogik; ZIIS – Zentrum für Interkulturelle Islamstudien an der Universität Osnabrück
- Firouz Vladi, Schura Niedersachsen (Landesverband der Muslime in Niedersachsen e. V.)

Tagungskonzept



Hochschule Osnabrück
University of Applied Sciences

- Information über
 - Integration, Interkulturalität und Inklusion
 - Schulverpflegung
 - Ernährungsvorschriften in unterschiedlichen Religionen
 - Projektergebnisse
 - Publikation
- Diskussion und Erfahrungsaustausch
- Anregungen für Projektfortführung in der Praxis

Inklusion und Integration im Alltag

Vortrag, 22. Nov. 2012 Dr. Gertraud Pichler, M.A.

Für die Einladung zu dieser Veranstaltung möchte ich mich sehr herzlich bedanken.

Das Projektteam „Inklusion durch Schulverpflegung“ an der Hochschule Osnabrück hat sich einem wichtigen Thema zugewandt, das heute im Rahmen der Globalisierung und der damit verbundenen Migration eine immer größere Bedeutung findet.

Ich wurde von Frau Prof. Dr. Elisabeth Leicht-Eckardt zum Referat „Inklusion und Integration“ eingeladen. Der Anlass dazu dürfte sein, dass ich an der Donauuniversität Krems das Studium „Interkulturelle Kompetenzen“ absolviert habe und mich im Rahmen internationaler Organisationen mit diesem Thema näher befasst habe.

In meinem Vortrag möchte ich mich zuerst mit dem Thema „Inklusion“ befassen. Hier stellen sich zentrale Fragen: Was bedeutet dies für das Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlichem kulturellen und religiösen Hintergrund? Wie lässt sich das Zusammenleben im schulischen und privaten Alltag durch interkulturelle Kompetenz verbessern und damit auch eine Integration ermöglichen?

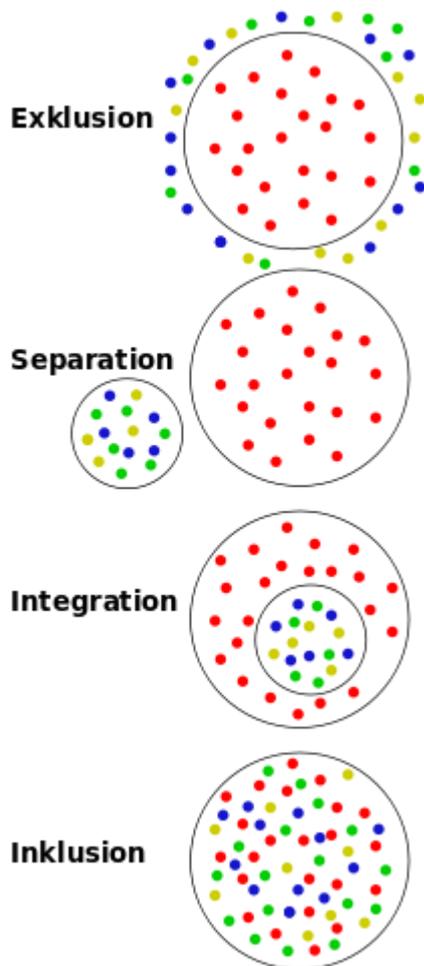
Die nationalen Grenzen zwischen den Ländern bekommen im Zuge der Globalisierung eine neue Bedeutung (Globale Mobilität). Welche Entwicklung stellen wir fest? Durch die globale Mobilität und Migrationsbewegungen erhöht sich nicht nur der Warenaustausch zwischen den Ländern, sondern auch der Personentransfer. Das hat Auswirkungen auf die Beziehung der Menschen untereinander. Kulturelle Identitäten verändern sich, es entstehen Mischformen. Traditionelle Rollenbilder und Erwartungen an übernommene Rollenbilder und Funktionen in der Gesellschaft ändern sich, daher kommt es zu enormen Konflikten zwischen den Generationen. (z. B. drei Generationen von türkischen Familien, die sich in Deutschland angesiedelt haben).

Die neuen Technologien verleihen Räumen und Distanzen andere Bedeutungen. Durch den weltweiten Flugverkehr verringern sich Räume und Distanzen. Durch das Internet kann man jederzeit virtuell an jedem Ort der Welt sein. Durch die Kommunikationstechnologie (Facebook, E-Mail..) intensiviert sich der Austausch zwischen den Menschen und die Beziehungen werden trotz räumlicher Distanz enger. Unsere Welt wird multikultureller.

Multikulturalität ist ein anderes Wort für die Vielfalt der modernen Gesellschaften. In einer multikulturellen Gesellschaft geht es darum, die kulturellen Unterschiede aufzudecken und bewusst zu machen. So weiß man inzwischen, dass Schüler multikultureller Klassen insgesamt weniger Vorurteile gegenüber Menschen anderer ethnischer Herkunft haben als Kinder aus Klassen mit einem geringen Ausländeranteil. Zu den Bedingungen zählt allerdings, dass die Kinder zu gemeinsamen Aufgaben und Problemlösungen motiviert werden und dass sie merken, dass der häufige interkulturelle Kontakt allen Seiten Vorteile verschafft (Bolten, 2003:69).

Die Forderung nach **Sozialer Inklusion** ist dann verwirklicht, wenn jeder Mensch in seiner Individualität von der Gesellschaft akzeptiert wird und die Möglichkeit hat, in vollem Umfang an ihr teilzuhaben oder teilzunehmen.

Die folgende Graphik veranschaulicht verschiedene Konzepte des Zusammenlebens:



Beschreibung der Begriffe

Exklusion: Ausschließen, Abgrenzung

Separation: Unter Separation versteht man z.B. eine Ablehnung der Kultur der neuen Umgebung und ein Festhalten an der Kultur des Ursprungslandes. Einher geht oft die Weigerung, die Sprache der neuen Umgebung zu lernen und Kontakte außerhalb der eigenen Kultur zu knüpfen. Separation ist daher ein Resultat mangelnder interkultureller Kompetenz.

Integration: Meint die Beibehaltung der ursprünglichen kulturellen Identität bei gleichzeitiger Herstellung positiver Beziehungen zur dominanten Gruppe. Bei der Integration erfolgt also eine Synthese der beiden Kulturen in der Identität des Individuums. Integration ist gekennzeichnet durch das Streben nach „eine(r)“ Balance zwischen dem Bewahren eigener Kulturstandards und der Offenheit für Veränderung“ (Kollermann, 2006:86). Erforderlich ist auch dafür interkulturelle Kompetenz.

Inklusion: beschreibt die Gleichwertigkeit eines Individuums, ohne dass dabei Normalität vorausgesetzt wird. Normal ist vielmehr die Vielfalt, das Vorhandensein von Unterschieden.

Unterschiede und Abweichungen werden im Rahmen der sozialen Inklusion bewusst wahrgenommen, aber in ihrer Bedeutung eingeschränkt oder gar aufgehoben. Ihr Vorhandensein wird von der Gesellschaft weder in Frage gestellt noch als Besonderheit gesehen. Das Recht zur Teilhabe wird sozial ethisch begründet und bezieht sich auf sämtliche Lebensbereiche.

Der Begriff der Inklusion bzw. Exklusion hat sich bisher besonders auf Bereiche der sozialen Exklusion bezogen:

- Exklusion vom Arbeitsmarkt
- Ökonomische Exklusion
- Institutionelle Exklusion
- Exklusion durch soziale Isolierung
- Kulturelle Exklusion
- Räumliche Exklusion

Im Wesentlichen hat sich Exklusion auf Behinderung jeglicher Art bezogen. Inzwischen wird der Begriff auch erweitert und bezieht sich auch auf andere Bereiche (z.B. Religion, Migranten, Asylanten, Senioren, Jugendliche..).

Auf der gesellschaftlichen Ebene wird immer wichtiger, eine Gesellschaft für alle Menschen zu konstruieren, die flexibel genug sind, um Unterschieden und unterschiedlichsten Fähigkeiten Rechnung zu tragen.

Das Projekt „**Inklusion durch Schulverpflegung**“ der Hochschule Osnabrück leistet einen wichtigen Beitrag zur Inklusion von Kindern und Jugendlichen mit einem vielfältigen kulturellen, religiösen und auch sozialen Hintergrund. Im Rahmen eines gemeinsamen Mittagstisches, der dieser Unterschiedlichkeit Rechnung tragen muss, können Jugendliche, Lehrer und Personal interkulturelle Unterschiede erkennen, verstehen und akzeptieren. Mit diesem wichtigen Thema „Inklusion durch Schulverpflegung“ können interkulturelle Kompetenzen erworben werden, die das Zusammenleben von Menschen wesentlich verbessern. Ein altes Sprichwort besagt „Liebe geht durch den Magen“ und die gemeinsame Mahlzeit, die es ermöglicht auf kulturelle und religiöse Unterschiede Rücksicht zu nehmen, kann das Bindeglied für einen friedvollen Lebensalltag, für Toleranz und Respekt darstellen.

Die Bedeutung von „Weltethos“ für das Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlich kulturellem Hintergrund und unterschiedlichen Religionen (Folie).

Schulen mit diesem neuen „Verpflegungs- und somit auch Bildungskonzept“ können einen wichtigen Beitrag zum „**Weltethos**“ leisten.

Seit es menschliche Gemeinschaften gibt, wurden Vorstellungen entwickelt von einem gedeihlichen Zusammenleben und einem guten Leben des einzelnen Menschen. In allen Kulturen wurden ethische Standards für das Verhalten entwickelt – ein elementares Ethos. Vor allem Religionen und Philosophen haben diese Maßstäbe konkretisiert und systematisiert.

In unserer heutigen pluralistischen Welt kann aber keine einzelne Religion, Philosophie oder Ideologie allein ein solches Ethos der ganzen Gesellschaft auferlegen. Und doch ist es möglich und wichtig, die Gemeinsamkeiten im Ethos der verschiedenen Religionen und Philosophen zu entdecken und ins Bewusstsein zu rufen.

Es dient

- dem Einzelnen zu persönlicher Orientierung,
- der Gesellschaft als Voraussetzung für ihren Zusammenhalt,
- den Nationen und Religionsgemeinschaften als Basis zur Verständigung, Zusammenhalt und Frieden.

Ohne dass ich mich hier über das Konzept des „Weltethos“ weiter ausbreiten kann, möchte ich doch einige Gedanken zum Ausdruck bringen.

Das „Weltethos“ beruht auf zwei Grundprinzipien:

1. Das Prinzip der Humanität: Jeder Mensch muss menschlich behandelt werden.
2. In praktisch allen Kulturen und Religionen der Menschheit findet sich eine Regel, die sogenannte „**Goldene Regel**“ der Gemeinsamkeit. Diese Regel lautet „**Was Du nicht willst, das man dir tut, das füg auch keinem anderen zu**“ (Folie mit allen Hauptreligionen).

Diese beiden Hauptprinzipien lassen sich für vier zentrale Lebensbereiche anwenden, die auch als Selbstverpflichtung zu verstehen sind:

- Verpflichtung auf eine Kultur der Gewaltlosigkeit und der Ehrfurcht vor dem Leben
- Verpflichtung auf eine Kultur der Solidarität und eine gerechte Wirtschaftsordnung
- Verpflichtung auf eine Kultur der Toleranz und ein Leben in Wahrhaftigkeit
- Verpflichtung auf eine Kultur der Gleichberechtigung und der Partnerschaft von Mann und Frau.

Die Grundprinzipien des Weltethos, die von der Stiftung „Weltethos“ im Bereich interkultureller und interreligiöser Forschung – Bildung – Begegnung weiter entwickelt werden, kann als wichtige Grundlage auch für das Projekt „Inklusion durch Schulverpflegung“ betrachtet werden.

Kofi Annan hat 2001 in seinem **Manifest zum Dialog der Kulturen** in dem Buch „Brücken für die Zukunft“ folgend ermaßen formuliert: „ Das Trennende überbrücken - was immer das Trennende zu sein scheint – ist der erste Schritt eines Lernprozesses, an dessen Ende man mit Vielfalt umzugehen versteht und sie schätzen kann. Wenn es uns nicht gelungen ist, das Trennende (z.B. Religionen) zu überbrücken, zu erkennen, das Andersartigkeit kein Synonym für „Feind“ ist, dann haben wir eher Mauern errichtet als solche niedergerissen. Das heißt aber nicht, dass die neue Generation, unsere Kinder und Jugend, solche Mauern nicht in Brücken verwandeln und sie auch dann überschreiten können“. Um diese Brücke zu bauen, benötigen wir auch interkulturelles Verständnis und Kompetenz.

Nun darf ich überleiten zum Kernbereich meines Vortrages.

Unsere Schulen in Europa und auch speziell in Deutschland werden von der Diversität, d.h. Vielfalt bzw. vom interkulturellen Ansatz her geleitet.

Durch die Migrationsbewegung besuchen viele Kinder mit multikulturellem Hintergrund und Zugehörigkeit zu verschiedenen Religionsgemeinschaften Kindergärten und Schulen.

So stellt die interkulturelle Begegnung für Schüler, Eltern, Lehrkräfte und Personal im schulischen Kontext eine große Herausforderung dar. Wenn Menschen aus unterschiedlichen Kulturen einander begegnen, gleich in welcher Umgebung und aus welchem Anlass, dann stellt die Kontaktsituation an die beteiligten Personen oftmals weitaus höhere Anforderungen als die Interaktion innerhalb ein- und derselben Kultur. Darüber werden auch Eltern, Lehrkräfte und Schüler in solchen Situationen Erfahrungen gemacht haben.

Interkulturelle Kompetenz – die auch für dieses Schulverpflegungskonzept als wichtige Voraussetzung zu sehen ist – ist im Verlauf des letzten Jahrzehnts zweifellos zu einer Schlüsselkompetenz avanciert, der im Kontext von Debatten über Globalisierung, Internationalisierung und Multikulturalität ein hoher Stellenwert zu kommt.

Ich möchte mich in meinem Referat weiter mit der Bedeutung von Interkultureller Kompetenz näher befassen. Jedoch finde ich es als notwendig, den Kulturbegriff voran zu stellen.

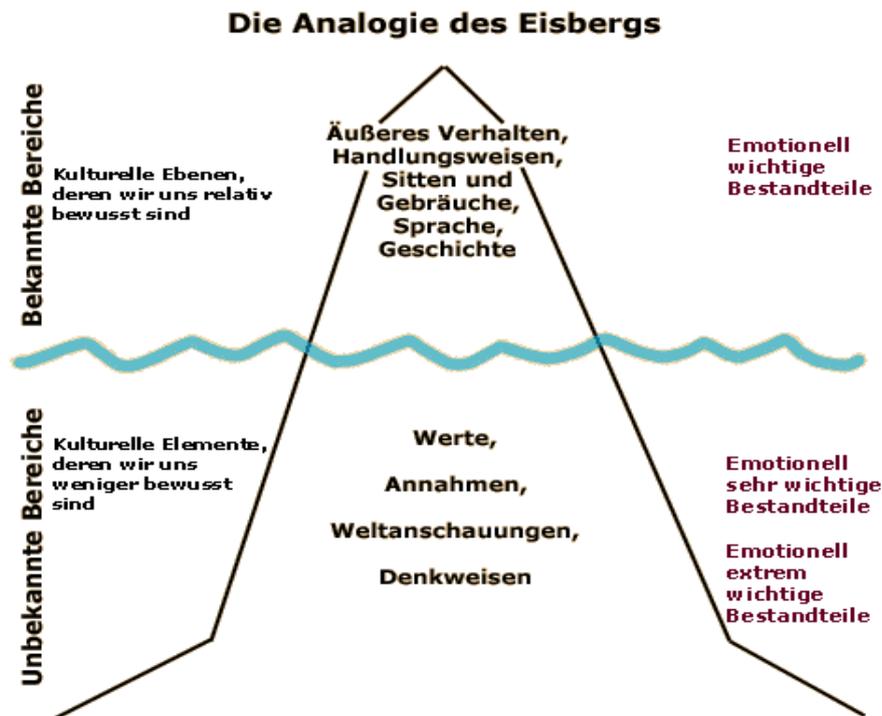
Definition von Kultur

Die Definition vom Kulturbegriff ist in der Literatur sehr vielfältig. Aus der Fülle der Definitionen habe ich mich auf die Begriffsbeschreibung von THOMAS, A.,(1993:380) gestützt.

„Kultur ist ein universelles, für eine Nation, Gesellschaft, Organisation und Gruppe typisches Orientierungssystem. Das Orientierungssystem wird aus spezifischen Symbolen gebildet und in der jeweiligen Gesellschaft tradiert. Es beeinflusst Wahrnehmungen, Denken, Werte, Handeln aller Mitglieder und definiert so deren Zugehörigkeit zur Gesellschaft. Kultur als Orientierungssystem strukturiert ein für sich der Gesellschaft zugehörig fühlende Individuen spezifisches Handlungsfeld und schafft damit Voraussetzung zur Entwicklung eigenständiger Formen der Umweltbewältigung.“

Die Kultur einer Gruppe von Menschen äußert sich in ihren Werten, was für richtig und gut gehalten wird, wie sich jemand, der dieser Gruppe angehört, zu Hause, in der Schule, am Arbeitsplatz

verhalten soll. Diese Werte sind verinnerlicht und zum größten Teil uns bewusst und werden in frühester Kindheit erworben. Im Wesentlichen ist Kultur durch zwei große Ebenen bestimmt, die sichtbare und die unsichtbare. Dies wird in der Literatur sehr häufig am Beispiel „Eisberg“ veranschaulicht (Metapher).



Der sichtbare Teil des Eisberges ist weit kleiner als der unsichtbare, unter der Wasseroberfläche liegende Bereich. Zum sichtbaren Bereich gehören Werte, Normen, Handlungsweisen, Sitten, Gebräuche, Religionen, unser Verhalten im Rahmen der Alltagskultur (Lebensformen, Umgangsformen, Sprache, non-verbale Ausdrucksweisen, rituelle Praktiken, Verhaltenskodex, sowie Esspraktiken und Ernährungsgewohnheiten).

Viele Aspekte von Kultur sind aber nicht sichtbar, sondern implizit in unserem Verhalten und Denken enthalten. Da ist der weit größere Bereich, um den es sich in der interkulturellen Auseinandersetzung geht.

Dazu gehören:

Unsere Art zu denken, d.h. Wann ist es notwendig, analytisch zu denken? Wie geht man an ein Thema heran? Wann legt man eher Wert auf große Überblicke? (d.h. lineares versus systemisches Denken).

Unser Verständnis von Zeit: Ob wir pünktlich sind oder es mit einer präzisen Zeiteinteilung nicht so ernst nehmen, ist sehr durch die Kultur bedingt. Im mitteleuropäischen Raum sind wir sehr pünktlich und orientieren uns an der messbaren Zeit. Aber in manchen west- und südeuropäischen Ländern und natürlich über die europäischen Grenzen hinaus herrscht ein anderer Zeitbegriff (z.B. Erfüllen von Aufgaben usw.).

Unser Gebrauch von Raum: Wie wir den öffentlichen Raum nutzen, ist ebenfalls unterschiedlich. In Italien z.B. genießen wir das rege Treiben in den Straßen; die Menschen nutzen den öffentlichen Raum, um Kontakte und Beziehungen zu pflegen (Beispiel: Besuch von türkischen Familien im Krankenhaus, China ..).

Unsere Auffassung von körperlicher Distanz: Händeschütteln oder nur Nicken des Kopfes und Verbeugen des Oberkörpers – diese Regeln sind kulturell sehr unterschiedlich (vgl. in Mali und China spielt das Händeschütteln eine wichtige Rolle; in Japan wird nur der Kopf und Oberkörper geneigt – Verbeugung). Auch der Blickkontakt – Augenkontakt gehört hierher. In China darf man sich nicht in die Augen schauen, sondern sieht am Kopf des Gesprächspartners vorbei. In die Augen zu schauen gilt als respektlos. In unseren europäischen Kulturen hingegen ist der Blickkontakt ein Zeichen von Aufmerksamkeit und Interesse.

Unsere ethischen und moralischen Einstellungen: Woran wir glauben und was uns wichtig ist. Religiöse Werte und Glaubensvorstellungen; aber auch Heiratsregeln variieren von Kultur zu Kultur. Manchmal sind solche Regeln sehr liberal und individuell (USA). In einigen Kulturen hingegen bestehen strikte Regeln zwischen welchen Gesellschaften, Gruppen Heiratsverbindungen erlaubt und vielfach arrangiert sind (Türkei bzw. in arabischen und islamischen Völkern).

Auf der **unsichtbaren Ebene** von Kultur liegt der Kreuzungspunkt der kulturellen Unterschiede und der Schlüssel zum interkulturellen Verständnis. Deshalb kommt es auf dieser Ebene in einer sogenannten Überschneidungssituation oft zu Missverständnissen, Konflikten oder Unverständnis.

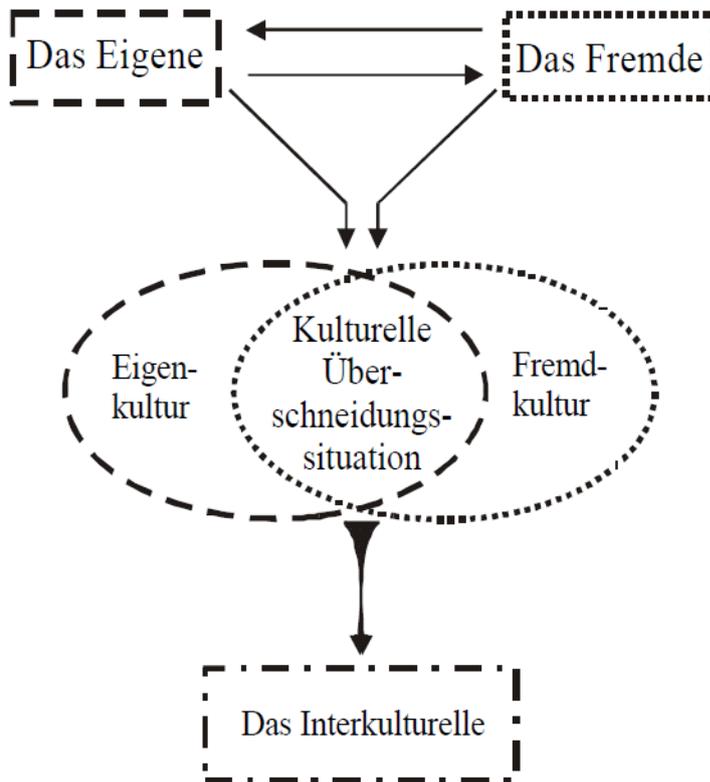
Globalisierung, Migration und Mobilität erfordert von uns, dass wir uns mit anderen Kulturen befassen, vor allem dann, wenn man Geschäftsbeziehungen mit Personen anderer Kulturen anbahnt.

Es gibt eine Vielfalt von Trainingsangeboten und Literatur, wie man sich im Ausland gegenüber Menschen anderer Kulturen verhält. Jürgen Bolten (2003:18) erwähnt: „Ein Verständnis von Kulturen lässt sich nicht mit Auflistung von Oberflächenphänomenen wie z.B. „Do's and Tabos“ (was zu tun, was zu lassen) erzielen, sondern erst in einem Dreierschritt (WAS?), Erklärung (WARUM?) und Kontextualisierung (WELCHE Zusammenhänge). Grundsätzlich muss eine Stereotypisierung vermieden werden: „Die Chinesen verhalten sich so“, „Die Deutschen sind.....“. Kulturen sind kein Container, in dem Gemeinsamkeiten, Merkmale, Verhalten usw. angesammelt werden. Kulturen sind auch keine statischen Gebilde, sondern befinden sich stets „im Fluss“. Sie zeichnen sich durch ihre Dynamik aus. Kultureller Wandel kann auf zwei Ursachen zurückgeführt werden: auf geschichtliche Erfahrungen und auch auf interkulturelle Prozesse (kultureller Austausch). Häufig spricht man auch von Hybridisierung, d.h. das Verschmelzen von kulturellen Merkmalen bedingt durch den internationalen Handel, Kriege, Kolonialisierung, Migration usw.

Kulturen in „Reinkultur“ gibt es nicht.

Welsch, 1997:71, hat den Begriff von „**Transkulturalität**“ geprägt. Er meint:“ Unsere Kulturen haben de facto längst nicht mehr die Form der Homogenität und Separiertheit. Sie haben viel mehr eine neuartige Form angenommen, die ich als transkulturell bezeichne, weil sie durch traditionelle Kulturgrenzen wie selbstverständlich hindurchgeht.“

In diesem Zusammenhang müssen wir auch den Begriff „**Interkulturalität**“ erwähnen. Interkulturalität basiert auf einer spezifischen Form des Handelns in Situationen des kulturellen Kontakts (multikulturelle Gesellschaften, Geschäftsbeziehungen, Reisen, Studieren im Ausland). Interkulturalität entsteht durch die Kommunikation und Interaktion zwischen Angehörigen verschiedener Kulturen (inter = zwischen). Interkulturalität ist das Resultat von Interaktion und Kommunikation, wodurch eine kulturelle Überschneidungssituation entsteht (Rathe, 2006:13).



Ein dritter Begriff wird in diesem Zusammenhang erwähnt „**Multikulturalität**“.

Multikulturalität bezeichnet ein sozokulturelles Charakteristikum einer Gesellschaft, ihre vielfältige kulturelle Differenziertheit, d.h. ein Nebeneinander von Kulturen, aber kein Durchdringen von Kulturen (Z. B. New York. Chinesen Viertel, Viertel der Italiener, der Deutschen, der Mexikaner,...)

Unsere Wahrnehmung ist kulturell geprägt.

Unterschiedliche Umwelt- und Lebensbedingungen haben große Auswirkungen auf unsere Wahrnehmung. Sie bewirken, dass die visuellen Informationsverarbeitungssysteme bei Menschen verschiedenartig ausgebildet wurden (vgl. Thomas 2003). Was wir sehen, wie wir sehen, wie wir es deuten und benennen, ist abhängig davon, was in unserer Kultur als bedeutsam angesehen wird. Daher kann es immer noch zu Täuschungen der Wahrnehmung führen.

Farbwahrnehmung: Farben werden je nach kultureller Bedeutung und Wichtigkeit sehr nuanciert wahrgenommen und mit einem entsprechend breiten oder schmalen Farbspektrum benannt. Farben symbolisieren zentrale Begriffe, Himmelsrichtungen und Kräfte, aber auch Hierarchien und Machtpositionen. Welche Bedeutung haben die Farben rot, grün zum Beispiel für China. Rot wurde zum Symbol für Macht, Kraft, Mut,... und ist allgegenwärtig in China. Rote Kuverts zu Geschenken sind sehr beliebt. Rote Tinte zum Schreiben jedoch verpönt. Die weiße Farbe wird in China bei Traueranlässen benützt (Trauerkleidung). Grün bedeutet immerwährender Reichtum. Bei Hochzeiten trägt die Braut meistens ein rotes Kleid. Die Farbe Gelb hat in China eine sehr große Bedeutung. (Kleidung von Chinesischen Kaisern). Die Farbe Grün ist im Islam eine heilige Farbe; Grün ist die Farbe für Natur, für Wasser und Oase. Die Zulus in Afrika haben für Grün 39 verschiedene Bezeichnungen, weil diese Farbe in ihrem Lebensraum eine große Bedeutung hat und eine differenzierte Wahrnehmung erfordert.

Auch Zahlen haben im interkulturellen Kontext eine unterschiedliche Bedeutung. Einen hohen und positiven Stellenwert haben die Zahlen 8, 9 und 6 (Autonummern, Nummern von Wohnhäusern, Telefonnummer). Um die richtigen Nummern zu bekommen, zahlen die Chinesen sehr viel Geld. Die Zahl 13 wird nicht verwendet, bringt Unglück. Daher gibt es in Hochhäusern, Hotels... keine Etage 13.

Raumwahrnehmung: Kulturspezifische Unterschiede in der Raumwahrnehmung. Die in Europa immer stärker auf kommende Bedeutung des chinesischen Feng Shui als Lebensraumoptimierung lässt darauf schließen, dass unsere westliche Raumwahrnehmung und Gestaltung als mangelhaft erlebt wird. In Europa und den USA werden Möbel oft an die Wände gestellt, wodurch Kanten und Begrenzungen hervorgehoben werden. In Japan und China wird der offene Raum genützt, Möbel sind leicht verschiebbar. In Asien wird dem Zwischenraum generell mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Bei der Gartengestaltung wird sehr darauf Wert gelegt, dass es keine geraden Wege gibt.

Nonverbale Kommunikation: Gerade im Bereich der nonverbalen Kommunikation kann es auf Grund der kulturellen Unterschiede leicht zu Missverständnissen kommen. Die Art der Begrüßung, der Blickkontakt, Körpernähe und Körperdistanz, Gestik, Tonfall, Lautstärke, Redepausen und Sprechintensität charakterisieren die Art der Beziehung und sind in allen Kulturen kennzeichnend für die jeweilige allgemein akzeptierte Umgangsform.

Körpersprache und Gestik: Gleiche Gesten können in verschiedenen Kulturen oft Unterschiedliches bedeuten. Lachen bedeutet in unserer westlichen Kultur Fröhlichkeit und Witziges, in Japan hingegen gilt es oft als Verlegenheit und Unsicherheit, wobei beim Lachen immer die Hand auf den Mund gehalten wird. Halten wir uns die Hand auf die Brust, dann meinen wir damit uns selbst. In Japan tippt man sich auf die eigene Nase, wenn man sich selbst meint. In den USA meint die Handhaltung „Faust mit Daumen nach oben“ eine Bestätigung, in Griechenland bedeutet die gleiche Geste eine Beleidigung. Ähnliches gilt für das Ring-Zeichen, das mit Daumen und Zeigefinger geformt wird: Im englischsprachigen Raum ist dies ein OK-Zeichen, in Frankreich meint man Zero (Null) und in Japan eine Aufforderung, über die Finanzen zu sprechen.

Tonfall und Lautstärke: Lautstärke und Tonhöhe sind kulturell sehr unterschiedlich. Im arabischen Raum spricht man eher laut, was in den mitteleuropäischen Kulturen als unhöflich angesehen wird. Auch US-Amerikaner sprechen lauter als in Europa üblich. In Nordeuropa, etwa in Finnland, wird eher

leise, unbetont, mit geringer Gestik und sehr bedächtig gesprochen, was Südeuropäer als emotionslos und distanziert deuten können.

Gesprächspausen: Diese sind in asiatischen Kulturen und in Nordeuropa durchaus üblich und haben nichts Peinliches an sich. In mediterranen Kulturen und im Nahen Osten ist es üblich, mittels Unterbrechungen in die Diskussion einzusteigen und man erwartet dieses Verhalten. In anderen Ländern wird es als unhöflich angesehen. Wortkargheit bis Schweigen in Japan und Finnland steht dem Vielreden in den USA, in Südeuropa und (anderen) arabischen Ländern gegenüber. Schweigen wird bei uns eher als Unsicherheit gedeutet oder führt zu Verlegenheit, es wird jedoch in Finnland aber positiv bewertet.

Nonverbale Kommunikationsbotschaften insgesamt werden meistens unbewusst auf Grund der eigenen Kulturstandards interpretiert. Deshalb ist es im interkulturellen Kontext sehr wichtig, über kulturelle Unterschiede in der nonverbalen Kommunikation Bescheid zu wissen.

Die Bedeutung von Kulturstandards

Kultur ist für Thomas ein Orientierungssystem. Thomas, wie auch andere bedeutende Personen in der kulturvergleichenden Forschung (Hofstede, 2006; E.T Hall, 1976; Trompenpaars/Hampden-Turner, 2006) haben den Begriff der Kulturstandards geprägt, um so Kulturen miteinander vergleichen zu können. Kulturstandards beziehen sich auf bestimmte Arten des Wahrnehmens, Denkens, Wertens und Handelns, die von der Mehrzahl der Mitglieder einer bestimmten Kultur für sich und andere als normal, typisch und verbindlich angesehen werden.

In unserer eigenen Kultur sind wir mit den Kulturstandards vertraut und verhalten uns unbewusst danach. In einer fremden Kultur kennen wir sie nicht, wir beurteilen aber oft das Verhalten von Personen aus einem anderen Kulturkreis als falsch, unhöflich, nicht angemessen oder unpassend, da wir oft unbewusst von unserer eigenen Kultur ausgehen.

Kulturstandards werden aus Fallbeispielen gewonnen, die ausgehend von einer bestimmten Kultur in Bezug auf eine andere Zielkultur beschrieben werden. An Hand von drei Ländern sollen solche Kulturstands beschrieben werden:

Deutsche Kulturstandards

- Sachorientierung
- Regelorientierung (Gesetze, Richtlinien..)
- Zeitplanung
- Trennung von persönlichen und beruflichen Lebensbereichen
- Individualismus
- Hierarchie und Autoritätsorientierung
- Direktheit, Wahrhaftigkeit

Chinesische Kulturstandards

- Clan- und Clique Beziehung
- Hierarchieorientierung
- List und Taktik
- Soziale Harmonie
- Guanxi – System (Beziehungsnetzwerk)
- Bürokratie
- Etikette
- Gruppe zählt mehr als der Einzelne

US-amerikanische Kulturstandards

- Patriotismus (Fahnen)
- Gleichheitsdenken
- Gelassenheit („easy going“)
- Handlungsorientierung
- Individualismus
- Bedürfnis nach sozialer Anerkennung
- Interpersonale Distanzminimierung
- Ergebnisorientierung
- Zukunftsorientierung

Interkulturelle Kompetenzen

Auch für den Begriff Interkulturelle Kompetenzen gibt es eine Vielfalt von Definitionen. Ich beziehe mich auf die Definition von Thomas(, A. 2003:39) wo er beschreibt: *„Interkulturelle Kompetenz zeigt sich in der Fähigkeit, kulturelle Bedingungen und Einflussfaktoren im Wahrnehmen, Urteilen, Empfinden und Handeln bei sich und bei anderen Personen zu erfassen, zu respektieren, zu würdigen und produktiv zu nutzen im Sinne einer wechselseitigen Anpassung, von Toleranz gegenüber Inkompatibilitäten und einer Entwicklung hin zu synergeträchtigen Formen der Zusammenarbeit, des Zusammenlebens und handlungswirksamer Orientierungsmuster in Bezug auf Weltinterpretation und Weltgestaltung“.*

Bolten hat den Begriff der interkulturellen Kompetenz in einer Graphik sehr schön verdeutlicht. Es wird auch als das Prozessmodell interkultureller Kompetenz dargestellt.

Erfolgreiches interkulturelles Handeln beruht „auf dem gelungenen ganzheitlichen Zusammenspiel von individuellem, sozialem, fachlichem und strategischem Handeln in interkulturellen Kontexten. Es schließt aber eigen – und fremdkulturelle Kompetenz ein (Bolten 2007:24).

Um im internationalen Bereich zu arbeiten, reicht es nicht mehr aus, fachliche Kompetenzen zu haben, auch nicht Grundwissen der Länder und deren Bewohner zu erwerben, in denen man beruflich tätig ist oder tätig sein möchte. Es wird viel mehr die Fähigkeit gefordert, mit Menschen anderer, fremder kultureller Herkunft zielorientiert, produktiv und für alle Beteiligten in einer zufriedenstellenden Art und Weise zu kooperieren. Interkulturelle Handlungskompetenz bezeichnet mehrere Fähigkeiten, die in einem interkulturellen Umfeld von Bedeutung sind. Im Wesentlichen geht es darum, nicht nur kulturelle Unterschiede zu erkennen und mit ihnen in der Begegnung mit Menschen unterschiedlicher Herkunft angemessen und wirksam umzugehen, sondern vor allem das eigene Verhalten zu reflektieren, sich auf andere Verhaltensweisen einzustellen und mit anderen Synergien zu schaffen. Dazu benötigt man zunächst soziale Kompetenzen, aber auch individuelle Kompetenzen, strategische Kompetenzen und natürlich Fachkompetenzen. Dies wurde von Bolten in der folgenden Graphik sehr gut dargestellt.

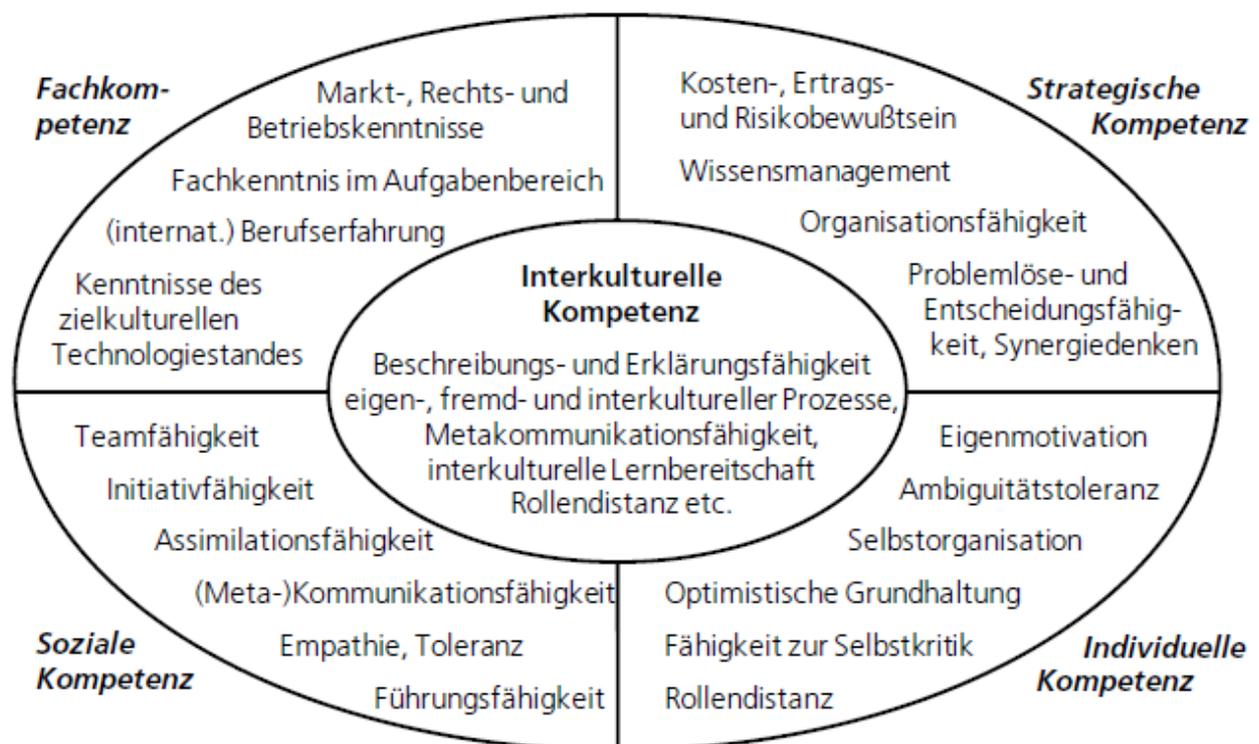


Abb. 3 : Prozessmodell interkultureller Kompetenz (Bolten, J., 2007:24)

Um in einem interkulturellen Umfeld angemessen und erfolgreich zu kommunizieren und zu handeln, sind außerdem folgende Kompetenzen erforderlich:

- *Kulturelles Bewusstsein* im Bezug auf die eigene kulturelle Herkunft und die anderen Personen. Dadurch können kulturelle Unterschiede erkannt und mit ihnen entsprechend umgegangen werden.
- *Ethnorelativistische Haltung*: Diese gründet auf der Erkenntnis, dass die eigene Kultur nicht maßgebend dafür ist, was als wahr oder falsch gilt, gültig oder ungültig ist, sondern dass es dafür in jeder Kultur andere Kriterien gibt. Deshalb können kulturelle Unterschiede nicht bewertet, sondern nur festgestellt werden.
- *Selbst - und Fremdwahrnehmung*: Interkulturelle Kompetenz ist die Fähigkeit, die eigene und fremde kulturelle Orientierung zu erkennen, zu reflektieren und zu benennen.
- *Empathie und Einfühlungsvermögen*: Darunter versteht man das Vermögen, kulturelle Bedingungen und Einflussfaktoren im Wahrnehmen, Urteilen, Empfinden und Handeln bei sich und bei den anderen zu erfassen und produktiv zu nutzen. Empathie heißt sich auf das kulturell andere Verhalten einzustellen und es gegebenenfalls zu übernehmen.
- *Ambiguitätstoleranz*: Darunter versteht man das Aushalten und Akzeptieren von Widersprüchlichkeiten, betreffend unterschiedlicher Werthaltungen, Verhaltensweisen, Handlungen (z.B. Einstellung zu Zeit, Pünktlichkeit).
- *Rollendistanz*: Die Fähigkeit sich aus dem unmittelbaren Geschehen herauszunehmen, Situationen aus der Vogelperspektive (d.h. mit Abstand) zu betrachten und die Reflexionsfähigkeit zu schärfen.
- *Kulturelles Wissen*: Ausreichende Kenntnisse über die Zielkultur (Geschichte, Wirtschaft, Politik, Kulturgeschichte) im Vorfeld sind nützlich und wichtig, ebenso über das jeweilige Managementverhalten, Kommunikationsstil, Denkweisen , Art der Konfliktlösung usw., um sich vorab zu orientieren und mögliche große kulturelle Unterschiede zu erfahren.

Interkulturelle Kompetenz bezieht sich auf die **Interaktion** von Individuen und nicht auf Systeme wie etwa Organisationen, Unternehmen oder Nationalkulturen. Jede zwischenmenschliche Begegnung erfolgt aber innerhalb eines Rahmens, der durch die Willensbildung und Normgebung in den jeweiligen Systemen gestaltet wird. Wenn der systemische Rahmen etwa Herrschaftsbeziehungen beinhaltet, die Assimilation bestimmte Identitätskonzepte einfordert oder Verteilungs- und Anerkennungskonflikte nach sich zieht, kann Interaktion selbst interkulturell unmöglich gemacht oder gar in das Gegenteil, d.h. konfrontatives Handeln, verkehrt werden. Diesen Rahmen in einem kulturell vielfältigen oder auch konflikthaften Umfeld zu gestalten, unterliegt der Führungsverantwortung in Unternehmen, Organisationen bzw. ist eine gesellschaftspolitische Aufgabe, aber keinesfalls der Gegenstand interkultureller Kompetenz. Der Rahmen ist dann gegeben, wenn sich die beliebigen Akteure in interkulturellen Situationen auf „Augenhöhe“ begegnen (können).

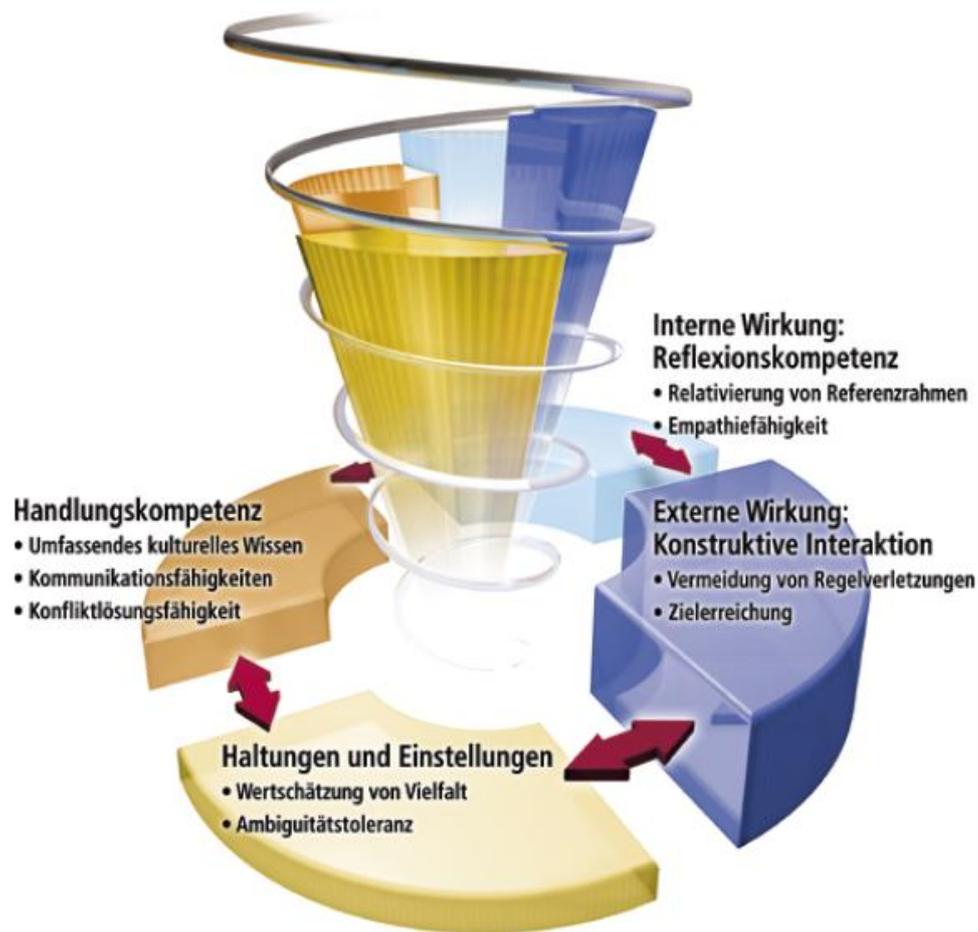


Abb.4 : Lernspirale – interkulturelle Kompetenz (Deardorff, D., 2006)

Die Lernspirale „Interkulturelle Kompetenz“ zeigt auf, welche Einflüsse auf diesen Prozess einwirken.

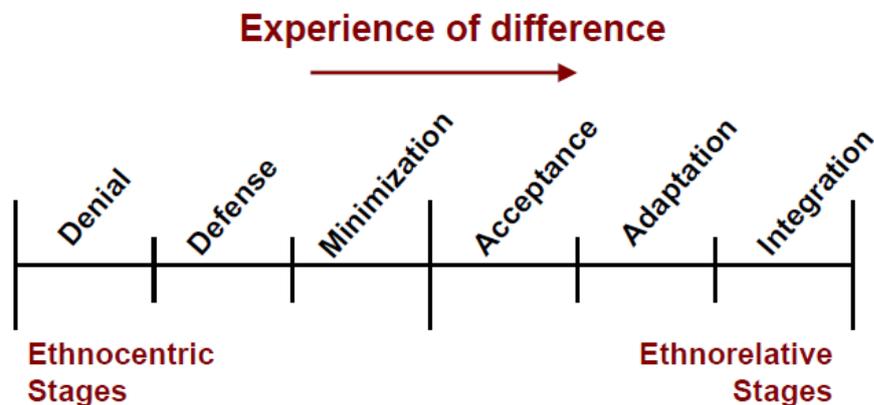
Die Entwicklung von Interkultureller Kompetenz ist komplex, mehrdimensional und je nach interkultureller Situation vielgestaltig. Die Lernspirale zeigt, dass der Erwerb von „Interkultureller Kompetenz“ fortwährend als dynamischer Prozess erfolgt. Im Wesentlichen verläuft es in den vier Dimensionen: *Motivationsebene* (Haltungen und Einstellungen), die *Handlungskompetenz*, die *Reflexionskompetenz* als interne sowie *konstruktive Interaktion* als externe Wirkung „Interkultureller Kompetenz“. Je mehr Dimensionen erreicht und je öfter sie durchlaufen werden, umso höher ist der Grad an interkultureller Kompetenz. Die Lernspirale macht deutlich, dass der Erwerb von interkultureller Kompetenz ein lebenslanges Lernen erfordert und Bestandteil der fortdauernden Persönlichkeitsentwicklung ist.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass „Interkulturelle Kompetenz“ die Fähigkeit ist, kulturelle Bedingungen und Einflussfaktoren bei sich selbst zu erfassen. Dies verlangt eine Reflexion der eigenkulturellen Prägung und die Aneignung von Wissen über kulturelle Merkmale, die das eigene Denken, Handeln und Fühlen bestimmen. Es bedarf aber auch der Fähigkeit, die kulturellen Einflussfaktoren auch beim Gegenüber zu erfassen; dies wiederum setzt das Wissen über die

anderskulturellen Merkmale voraus. Ebenso wichtig ist die Würdigung und Wertschätzung kultureller Unterschiede und es verlangt ein hohes Maß an Toleranz im Umgang mit den Anderen.

Interkulturelles Sensibilisierungsmodell nach Bennet, J. (1993:46)

Bennet J. M. (1993:46) hat in seinem interkulturellen Sensibilisierungsmodell veranschaulicht, dass festgestellte Unterschiede und der Grad der transkulturellen Sensibilisierung keineswegs unveränderbar sind, sondern einem dynamischen Wandel unterstehen. In seinem Modell werden sechs Phasen aufgezeigt: 1. Verleugnung (Denial), 2. Empfinden von Gefahr bzw. Verteidigung (Defense), 3. Minimierung, d.h. ein Vorfall hat wenig Bedeutung (Minimization), 4. Akzeptanz (Acceptance), 5. Annahme bzw. Übernahme und Entdecken von neuer Adaption (Adaption) und 6. Integration (Integration). Die einzelnen Stufen entwickeln sich im Laufe eines Prozesses.



Die Darstellung dieser Interkulturellen Kompetenzen darf nicht als Bündel von Instrumenten gesehen werden, die man nach Situation einsetzt. Vielmehr geht es um den Erwerb von Kompetenzen, die man sich ein Leben lang erwirbt (Life- Long- Learning), die auch nicht in einem interkulturellen Trainingsseminar erworben werden können, sondern laufend in realen Situationen.

Interkulturelles Lernen – ein Auftrag an das Bildungssystem

Die Generalkonferenz der UNESCO hat 2001 eine zukunftsweisende „Allgemeine Erklärung zur Kultureller Vielfalt“ verabschiedet. Diese Vielfalt ist als Reichtum zu beachten, der erhalten und gepflegt werden muss. Voraussetzung dafür ist der kontinuierliche Dialog zwischen Kulturen und Religionen. Damit die Menschen diesen Reichtum auch ausschöpfen können, müssen sie über interkulturelle und interreligiöse Kompetenzen verfügen.

Der Trend hin zu den Ganztagschulen in der Bundesrepublik Deutschland könnte eine wichtige Grundlage zur Bildung von interkultureller Kompetenz bedeuten. Interkulturelle Bildung bzw. Kompetenz ist eine Entwicklungsaufgabe von klein auf. Kindersind bereits im Kindergarten, in der Schule, in ihrer Freizeit und über die Medien sehr früh mit kultureller und sprachlicher Vielfalt, mit Menschen aus anderen Kulturen, ihren Lebensäußerungen, Religionen, Weltanschauungen und Produkten konfrontiert und müssen damit zurechtkommen. Nur Mitglieder der Mehrheit besitzen praktisch die Möglichkeit, sich der alltäglichen interkulturellen Begegnung zu entziehen. Unbewältigte Fremderfahrungen betreffen daher vorwiegend die Einheimischen.

Das Problem der Begegnung zwischen Mitgliedern unterschiedlicher Kulturen ist nicht das „Fremde der Anderen“, sondern das Fremdmachen und Fremderleben, das Abgrenzen und Ausschließen durch die Mitglieder der eigenen Gruppe. Das Ziel muss sein, dass durch den Aufbau interkultureller Kompetenz/Bildung die Grenzen und daraus resultierende Konflikte überwunden werden. Bei der Bewältigung dieser Entwicklungsaufgabe sind die Heranwachsenden allerdings auf pädagogische Unterstützung angewiesen, wenn sie nicht einfach über Sozialisierungsprozesse die vorherrschenden Meinungen und Haltungen, Vorurteile und Ängste gegenüber den Mitgliedern anderer Kulturen und Religionen übernehmen sollen. Jedoch ist es wichtig, dass Kinder und Jugendliche zuerst ihre eigene Kultur entdecken, in ihrer Vielfalt, ihrer geschichtlichen Gewordenheit, aber auch in ihren Widersprüchen kennen, schätzen und aktiv mitgestalten und verändern lernen.

Neben der Familie ist die Schule der zentrale Lebensbereich zur institutionellen Formung des Selbst (eigene Identität) durch die Kultur. Schule bereitet Kinder und Jugendliche nicht auf die Kultur vor, sondern sie lebt mit ihnen diese Kultur, in der sie ihre Identität ausbilden. Die bewusst gepflegte Schulkultur muss so gestaltet werden, dass die Heranwachsenden im Laufe der Jahre eine stabile kulturelle Identität aufbauen können, in der die interkulturelle Kompetenz fest integriert ist. Das ist dann möglich, wenn die Heranwachsenden aus ihren alltäglichen Handlungserfahrungen mit kultureller Vielfalt - eigenständig bestimmte Wahrnehmungs-, Denk-, Gefühls-, Wertungs- und Handlungsmuster entwickeln.

In der aktiven Auseinandersetzung mit den verschiedenen Kulturen und Religionen, aus denen Kinder und Jugendliche kommen, in der Auseinandersetzung mit der eigenen und der fremden Kultur unter Einbeziehung aller möglichen inhaltlichen, methodischen und didaktischen Maßnahmen haben Heranwachsende die Chance von und miteinander zu lernen.

Interkulturelles Lernen als Selbstreflexion gründet auf eine Haltung des Dialogs. Dialogisches Lernen bedarf offener Räume der Begegnung sowie spezifischer Dialogkompetenzen - (Interkulturelle Kommunikation). Das öffentliche Bildungswesen stellt eine herausragend geeignete Institution dar, zum Ort dialogischen Lernens zu werden und allen Schülern spezifische Dialogkompetenzen zu vermitteln. Diese Kompetenzen und Haltungen müssen zu aller erst den Lehrer/Innen vermittelt werden. Die einheitliche Leitlinie für ein optimales interkulturelles und interreligiöses Zusammenleben lässt die Wahrnehmungs-, Denk-, Gefühl-, Wertungs- und Handlungsmuster für den Aufbau der kulturellen Identität und kulturellen Vielfalt entwickeln. Ein solches Bildungskonzept fördert den Respekt, die Toleranz, die Dialogfähigkeit und Zusammenarbeit mit Menschen aus anderen Kulturen und anderen Religionen. Es stärkt das gegenseitige Vertrauen und das bessere Verstehen.

Was hat interkulturelles und interreligiöses Lernen mit Schulverpflegung zu tun?

Die gemeinsame Schulverpflegung, so wie es für viele Ganztagschulen in der Bundesrepublik Deutschland vorgesehen ist, bietet eine wichtige Grundlage dafür, interkulturelle Kompetenzen bei verantwortlichen Personengruppen wie Personal, Lehrkräfte Eltern usw. zu erwerben.

Im Rahmen des Konzeptes Schulverpflegung an Ganztagschulen nehmen viele Kinder mit unterschiedlich kulturellem und religiösem Hintergrund an den gemeinsamen Mahlzeiten teil.

Die Fragen, die sich mir stellen, lauten: In wie weit hat man sich im Rahmen der Ganztagschulen und Schulverpflegungsprogramme mit den unterschiedlichen Bedürfnissen und der Zugehörigkeit zu verschiedenen Religionen und Kulturen bisher auseinander gesetzt? Besteht nicht die Gefahr, dass Kinder und Jugendliche auch der Exklusion ausgesetzt sind, da man bisher diese Bedürfnisse und Unterschiedlichkeiten nicht wahrgenommen hat?

Es wäre zu einfach zu sagen, Immigranten bzw. Kinder und Jugendliche anderer Kulturen müssen sich unserer Kultur anpassen. Das wäre eine vereinfachte, bequeme und nicht angemessene Form der Integration.

Die Zugehörigkeit zu verschiedenen Religionen ist mit verschiedenen Vorschriften, speziell die Ernährung betreffend, sehr eng verbunden. Damit im Rahmen der Schulverpflegung diese unterschiedlichen Bedürfnisse und Vorschriften so gut als möglich berücksichtigt werden, ist es notwendig, sich mit den Kulturen und Religionen, aus denen die Kinder und Jugendlichen kommen, aktiv auseinander zu setzen. Diese Tagung ist ja dazu auch angedacht, sich mit diesem Thema ernstlich zu befassen.

Die Nahrung (Mahlzeiten, bzw. Speisen und Getränke) ist nicht nur u.a. eine Frage der Sättigung, der Zufuhr von wertvollen Nährstoffen und des Geschmacks. Eine gemeinschaftliche Verpflegung vermittelt auch kulturelle und religiöse Einstellung und Haltung, so wie das Wissen um andere Kulturen. Daher ist es wichtig, sich mit dem Islam, dem Judentum, dem Christentum und anderen Hauptreligionen näher zu befassen.

Ernährungsgewohnheiten sind von Land zu Land unterschiedlich, und Religionen haben mehr oder weniger strenge Vorschriften, die einer Berücksichtigung bedürfen.

Selbstverständlich gehört es zu einer interkulturellen Begegnung dazu, dass Mahlzeiten gemeinsam eingenommen werden und dass durch sie die Schüler und Lehrpersonen über Länder, Kulturen, Religionen, Traditionen, Festtage, Lebensmittel bzw. Speisen eigene Erfahrungen machen können.

Die Ernährung ist ein hochsensibles Thema, wenn es um die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Religionsgemeinschaften geht. Gleichzeitig bietet es die Chance, mehr Verständnis für die Unterschiedlichkeit z.B. der Lebensmittel, ihrer Zubereitung, oder der Schlachtung von Tieren und deren Verarbeitung, sowie der Esspraktiken zu erlangen und damit mehr Respekt, Achtung, Wertschätzung und vor allem eine angemessene Haltung zu gewinnen.

Die Betriebsküchen sind, wenn man das Thema „Inklusion durch Schulverpflegung“ auf eine breite gesellschaftliche Basis stellen möchte, sehr gefordert. In einer guten Kooperation von Personal, Lehrkräften, Eltern und Schülern und mit Unterstützung der öffentlichen Hand – besteht hier nicht nur die Chance, für alle Schüler und Schülerinnen eine entsprechende Schulverpflegung zu ermöglichen, sondern einen sehr wichtigen Beitrag zur Interkultur, zur Integration und zur Verbesserung eines friedvollen Zusammenlebens zu ermöglichen. Auf dieses Thema wird in den nachfolgenden Beiträgen näher eingegangen.

Unter dem Motto „Weißt Du wer ich bin?“ können darüber hinaus Schulveranstaltungen durchgeführt werden, so wie sie die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen Deutschland, der Zentralrat der Muslimen, die Türkisch Islamische Union und der Zentralrat der Juden in Deutschland

gemeinsam veranstaltet. Es können auch internationale Tage organisiert werden, die im Rahmen von Schulprojekten durchgeführt werden. In den unterschiedlichsten Unterrichtsfächern könnte man auf Interkulturalität und Religionen näher eingehen. Viele Beispiele von interkulturellen Aktivitäten könnten hier angeführt werden. Junge Menschen sind für interkulturelles und interreligiöses Lernen sehr aufgeschlossen. Sie formen unsere Gesellschaft von morgen und schaffen eine bessere Grundlage für das friedvolle Zusammenleben.

Interkulturelles Lernen und der Erwerb von interkulturellen Kompetenzen sind ohne die Einbeziehung interreligiöser Fragen nicht möglich, und umgekehrt kann interreligiöses Lernen nicht auf die umfassenden kulturellen Aspekte verzichten.

Interkulturelles Lernen fördert den Erwerb von interkulturellen Kompetenzen und damit Toleranz, Dialog, Solidarität, Vertrauen und Verstehen als wichtige Basis für den Frieden in unserer Welt.

Schulverpflegung in Deutschland





Gliederung

- 1. Ist-Analyse**
- 2. DGE-Qualitätsstandard als Grundlage für die Schulverpflegung**
- 3. Fazit**

Ist-Analyse

KRANKHEITSAUSBRUCH

Tausende Kinder vermutlich an Noroviren im Schulessen erkrankt

In vier Bundesländern klagen Tausende Kinder und Jugendliche über schweren Brechdurchfall. Möglicherweise haben sie sich über Krankheitskeime im Schulessen angesteckt.



FOCUS Online FOCUS-MONEY FOCUS TV FOCUS Magazin Heft-Abo Meine The

Navigation bar for 'FOCUS schule ONLINE' with links for Startseite, Schule, Lernen, Familie, Gesundheit, and Lehrzimmer.

» Unterricht » Psychologie » Schulwahl » Bildungspolitik » Schulrecht » Medien » Be

Johann Lafer im Interview

„Ich will das Schulessen revolutionieren“

Montag, 12.11.2012, 09:57 · von FOCUS-SCHULE-Redakteurin Kathrin Schwarze-Reiter

★★★★★ 11 | Empfehlen 36 | Twittern 5 | +1 1 | 0



Johann Lafer ist in der Mission guter Geschmack an Schulen unterwegs

Für Sterne-Koch Johann Lafer ist dass sich die Qualität des Essens schulische Leistung auswirkt. Je betreibt er eine Schulmensa, die glücklich und Eltern zufrieden ma soll.

FOCUS-SCHULE: Die Skandale ur Schulessen häufen sich, und Sie eröt eine Schulmensa – was treibt Sie da

Johann Lafer: Viele Schulträger de das Wichtigste zuletzt: Zuerst führt m G8 ein, dann fällt plötzlich auf, dass n

ZUM THEMA

Kantine Schulessen

Lehrstoff in dieser Zeit nicht vollständig vermitteln kann, und forciert im Nachhinein Ganztagschulen. Die Frage der Ver der Ganztagschüler kommt ganz zum Schluss und erschei notwendiges Übel. Das will ich ändern. Nur wer gut isst, sch auch gute Noten.



Immer mehr Kinder werden mit Schulessen aus Großküchen versorgt: Die Caterer produzieren unter extremem Preisdruck (Foto: picture alliance / dpa)

Freitag, 09. November 2012

Schulessen aus Großküchen Durchfall statt Delikatessen

Von Hanna Vogel

Dienstag, 20. November 2012

Märkische Oderzeitung

n in Epidemie
lich fühlt

Startseite | Heimat | Meinung | Nachrichten | Sport | Wirtsch

Aus der Redaktion | Kommentare

SVEN KLAMANN 14.11.2012 04:14 UHR
RED. EBERSWALDE, EBERSWALDE-RED@MOZ.DE

Bestnoten für Mittagskost

Eberswalde (MOZ) Der "Tag der Schulverpflegung" an der H.-Bürgel-Grundschule ist ausgewertet. Die Testesser hab Mittagskost überwiegend sehr gute und gute Noten gegeb Allerdings erhebt das Urteil kaum den Anspruch, repräse zu sein.



Wie repräsentativ war der "Tag der Schulverpflegung, Löwenmenu-Koc Frank Liese bedi am üppigen Salatbuffet. Im Alltag ist die Auswahl an Beik weitaus geringer.

@ ANDREAS KARF GORA

TOP-THEMA

Beim Schulessen bleiben Wünsche offen



Bunte Gemüsesuppe steht in der Schülerspeisung regelmäßig auf dem Essenplan. Britta Pedersen dpa Bild 1 von 2

Schwerin Von frisch gekochten Gerichten auf dem Teller können viele Schüler nur träumen. In kaum einer Schule wird nämlich noch selbst gekocht. Die meisten Einrichtungen lassen sich das Mittagessen von Catering-Firmen oder Kantinenbetreibern liefern. Und frisch zubereitet auf den Tisch kommen die Mahlzeiten aus der Großküche selten. Wenn die Märchen und Lungen in der

Schulverpflegung - ein Gewinn für alle Seiten

19.11.2012



Altersgerechte und nahrhafte Speisen sind das A und O in der Schulverpflegung

Immer mehr Schulen und Kitas betreuen ganztägig und sind damit verpflichtet, den Kindern ein warmes Mittagessen anzubieten. Um dies zu gewährleisten, gibt es bundesweit unterschiedliche Lösungsansätze.

Verschiedene Konzepte

Je nach Größe der Einrichtung und den räumlichen Gegebenheiten reicht die Bandbreite von voll ausgestatteten Vor-Ort-Küchen mit eigenem Personal über von externen Anbietern betriebenen Cook & Chill- oder Relais-Küchen bis zu reinen Ausgabestellen mit helfenden Eltern. Entsprechend vielfältig ist die Palette der Anbieter für Schulessen.

Zeitnahe Produktion oder Regenerierung

Damit das Essen warm und schmackhaft auf den Tisch kommt, sollten Zubereitung oder Regenerierung idealerweise zeitnah erfolgen. Oft ist bei der Ausschreibung durch die Einrichtungen zusätzlich zu einem altersgerechten Angebot daher örtliche Caterer vorgesehen mittlerweile auch zahlreiche Betriebskantinen, Seniorenheime mit eigenen Küchen oder Gaststätten Schulen und Kitas mit Mittagsmahlzeiten.

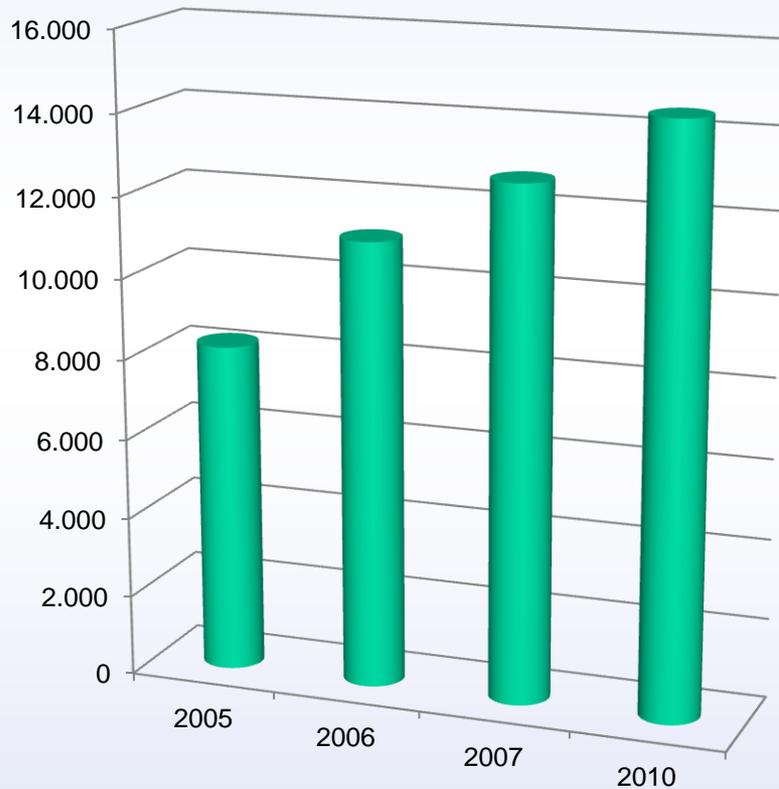
Qualität ist gefragt

Altersgerecht, nahrhaft und ernährungsphysiologisch einwandfrei soll das Essen sein. Und preiswert. Der Spagat zwischen Qualität und Preis ist nicht einfach. Wenn das Essen nicht gegessen wird, nützt der niedrige Preis auch nichts. Bei den Ausschreibungen wird trotz knapper Kassen daher vermehrt Wert auf gute Qualität gelegt. Da sind gerade bei den Lebensmitteln Qualität und Sicherheit ein wesentlicher Aspekt zum Erfolg.

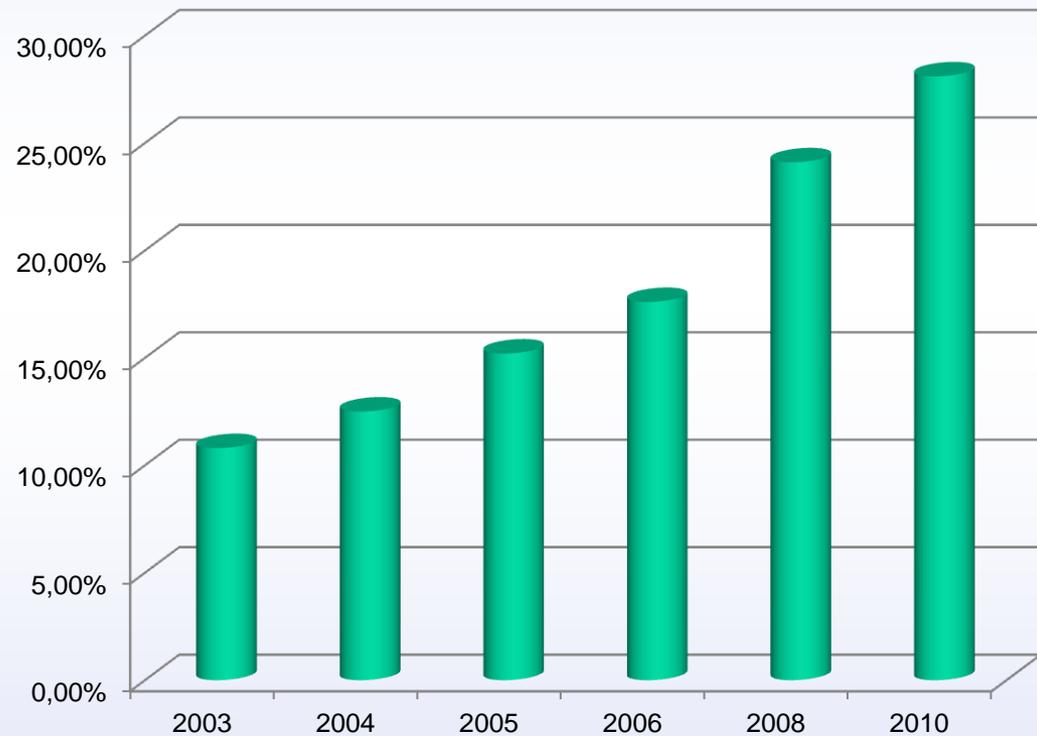
Ist-Situation - Statistik



Verwaltungseinheiten Schulen



Ganztagschüler/ - schülerinnen (in % an Gesamtzahl)



Ist-Situation - Schulverpflegung



- **Aus der Sicht der Wissenschaft**
 - **Verbesserungen sowie Mängel**

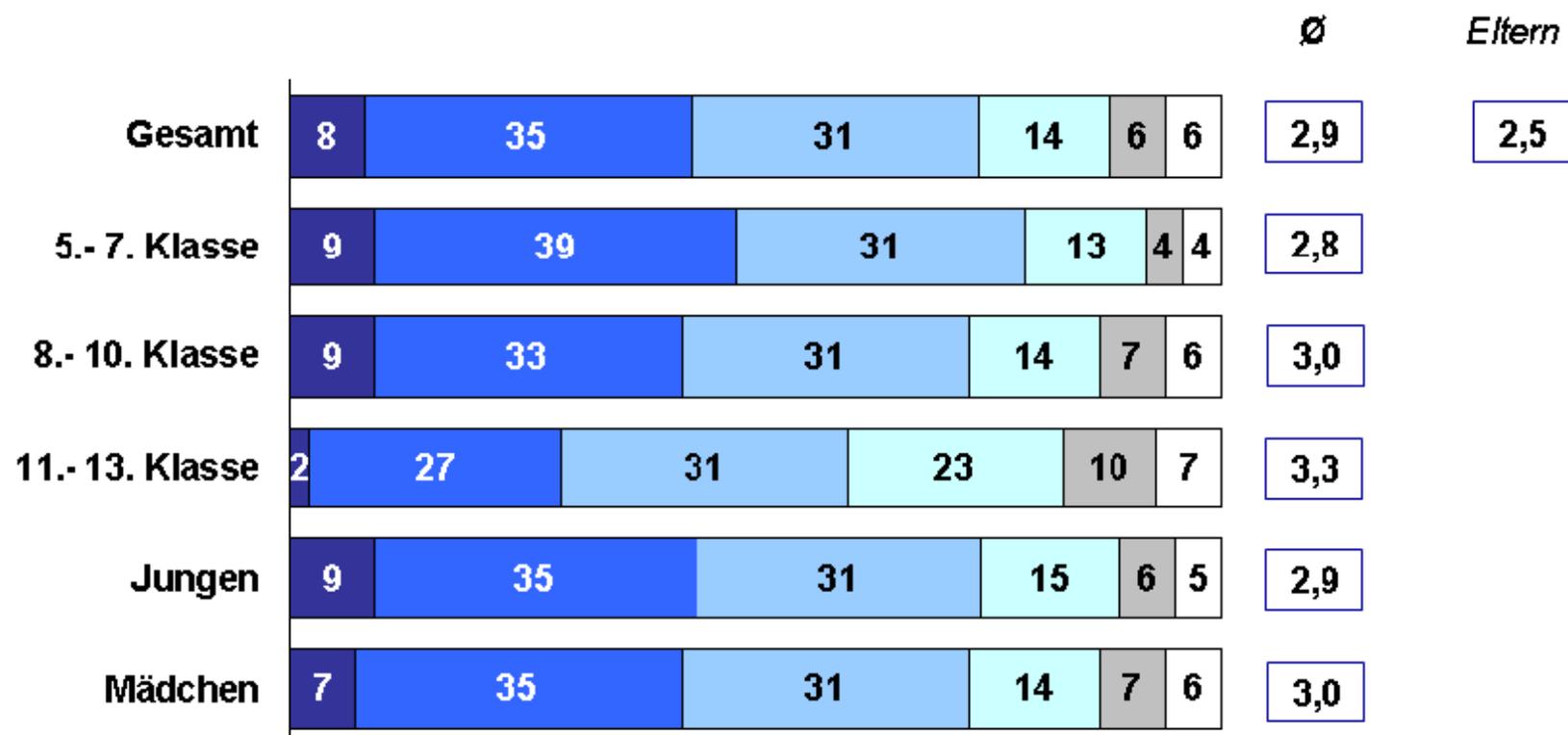
- **Problembereiche an Schulen (2008)**
 - **Kostenmanagement**
 - **Menü- und Rezeptplanung/ attraktive Aktionen**
 - **Prozesse und Ausstattung**
 - **Sonstiges**

Ist-Situation - Schulverpflegung



- **Aus der Sicht der Wissenschaft**
- **Aus der Sicht der Schüler/ Schülerinnen**

Attraktivität der Schulmensa sinkt bei zunehmendem Alter der Schüler



Note 1 = sehr gut
 Note 2
 Note 3
 Note 4
 Note 5
 Note 6

Studie der CMA / ZMP aus dem Jahr 2005

2,3

Schüler F18c: Und wie findest du das Mittagsangebot bei euch an der Schule alles in allem?
 n = 750 / Prozentwerte / Schulnotenskala / Mittelwerte

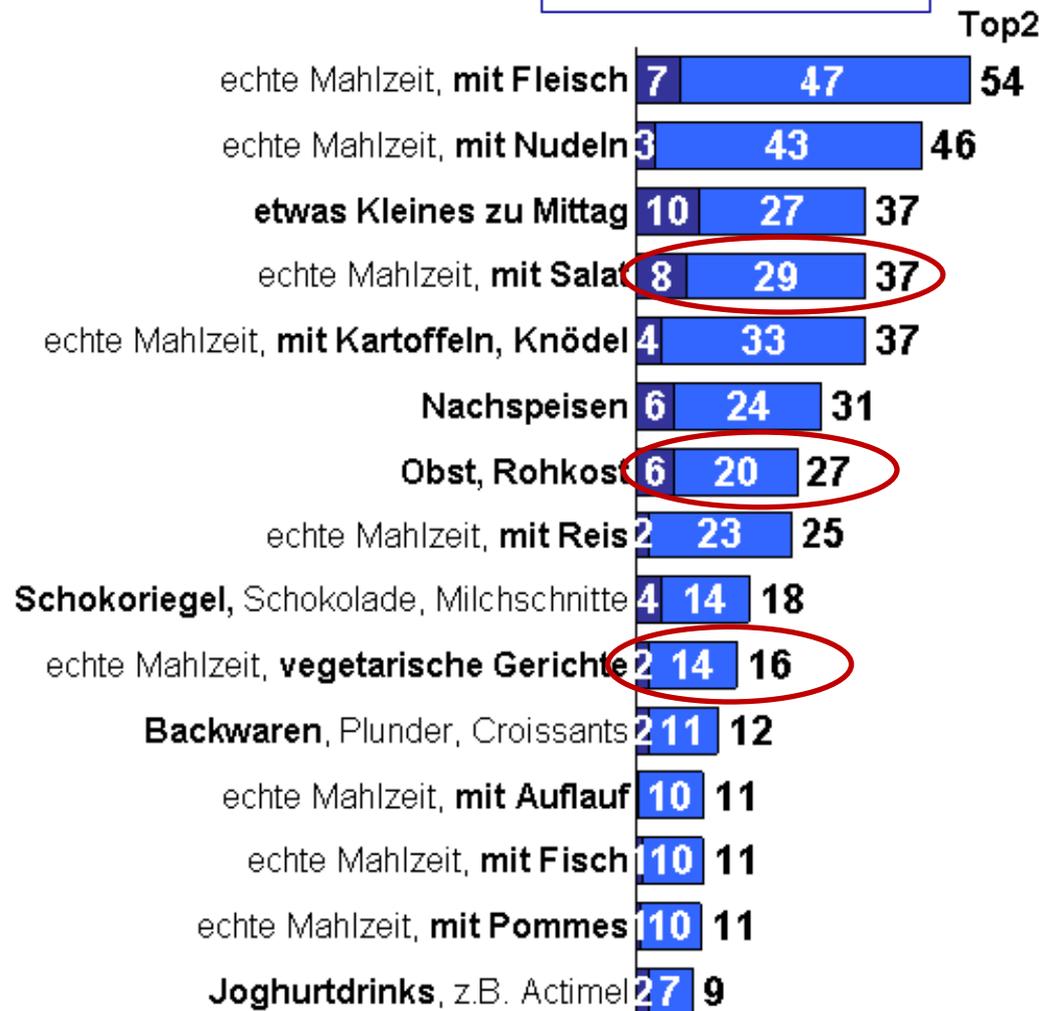
Gesunde Ernährung spielt für Schüler kaum eine Rolle



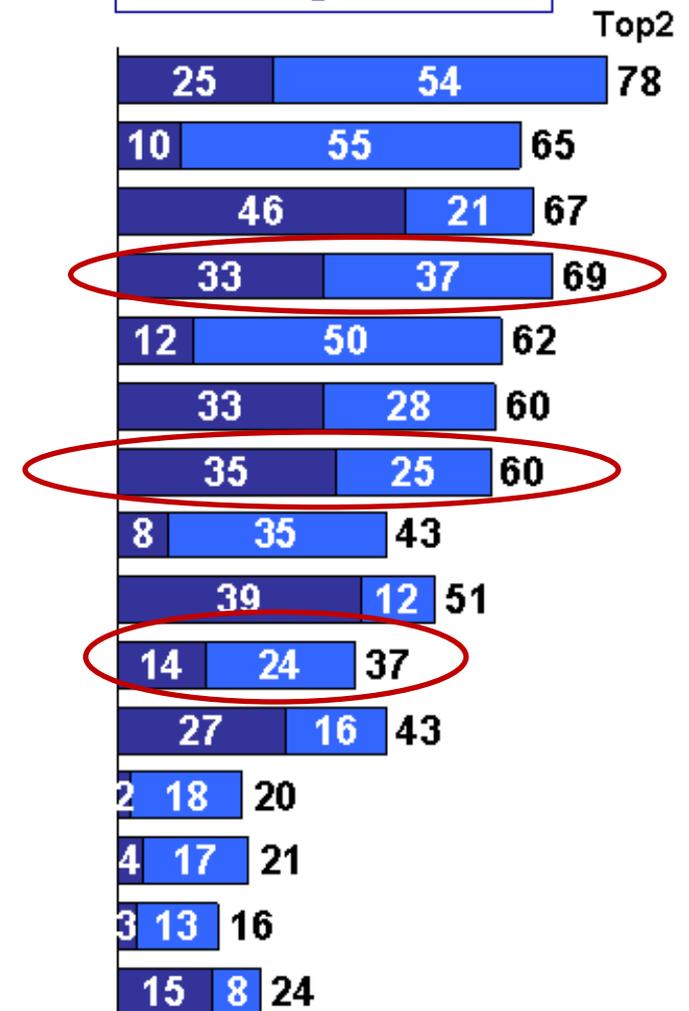
Schüler F20c: Und welche dieser Dinge sind für dich die fünf wichtigsten Dinge?
n = 750 / Prozentwerte

Schüler: Angebots- und Verzehrfrequenz von bestimmten Dingen zum Essen in der Mittagspause

Schüler essen ...



Wird angeboten ...



■ an jedem oder fast jedem Schultag ■ mehrmals pro Woche

Schüler F16a / F17a: Was isst und trinkst du denn da in der Mittagspause? Wir gehen diese Sachen zum Essen und Trinken jetzt noch einmal durch, und du sagst mir jeweils, wie oft das in der Schule angeboten wird, wie oft es das gibt. n = 750 / Prozentwerte / Top 2 Werte einer 6-stufigen Skala

Verbesserungsvorschläge der Schüler/ Schülerinnen

➤ **Essensangebot**

- **Selbstbestimmung und Flexibilität**
- **Spezielle Essensangebote**
- **Geschmack**
- **Zubereitung**

➤ **Räumlichkeiten/ Atmosphäre**

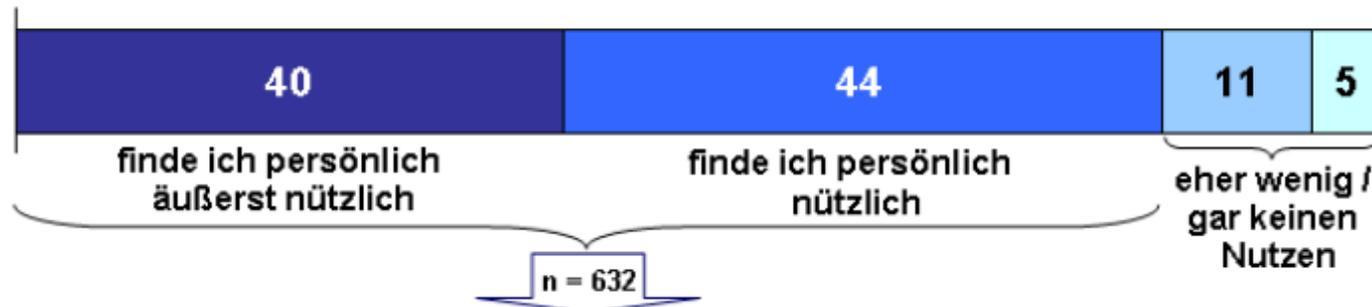
Ist-Situation - Schulverpflegung



- **Aus der Sicht der Wissenschaft**
- **Aus der Sicht der Schüler/ Schülerinnen**
- **Aus der Sicht der Eltern**

Berufstätige Eltern: Schulkantine entlastet

Nutzwert der
Mittagsverpflegung



Was an der Mittagsverpflegung nützlich ist

	Gesamt n = 632		Gesamt n = 632
NÜTZLICHES	99		
• Entlastung der Eltern	73	• Möglichkeit, in der Schule zu essen: man hat die Möglichkeit, die Wahl; man kann individuell entscheiden; Kind muss nicht immer was mitnehmen; Kind muss nicht immer nach Hause laufen	10
- Eltern können arbeiten gehen; Entlastung berufstätiger Mütter	33		
- Mütter haben mehr Zeit für sich; müssen nicht kochen	32	• Betreuung	6
- Eltern brauchen kein schlechtes Gewissen haben; Kinder sind gut versorgt	21	Rundumbetreuung; Hausaufgabenbetreuung; fachliche Betreuung auch nachmittags	
• Essensangebot	27		
- warme Mittagsverpflegung: Kinder müssen mittags etwas Warmes essen; warmes Essen ist sehr wichtig	18		
- gesundes Essen: Kind bekommt gesunde Verpflegung; nahrhaft	10		
		Weiß nicht	1

Eltern 2b: Und welchen Nutzen bringt es Ihnen? Was haben Sie davon?

red. Basis: n = 632, alle, die Mittagsverpflegung mindestens nützlich finden / Prozentwerte / n < 5% nicht ausgewiesen

Gesamt



Eltern F5: Ich lese Ihnen jetzt einige Aspekte der Schul-Verpflegung zu Mittag vor. Welche drei Aspekte sind Ihnen persönlich davon am wichtigsten?
n = 750 / Prozentwerte

Ist-Situation - Schulverpflegung



- **Aus der Sicht der Wissenschaft**
- **Aus der Sicht der Schüler/ Schülerinnen**
- **Aus der Sicht der Eltern**
- **Aus der Sicht der**

DGE- Qualitätsstandard für die Schulverpflegung



Ziel des „DGE-Qualitätsstandard für die Schulverpflegung“

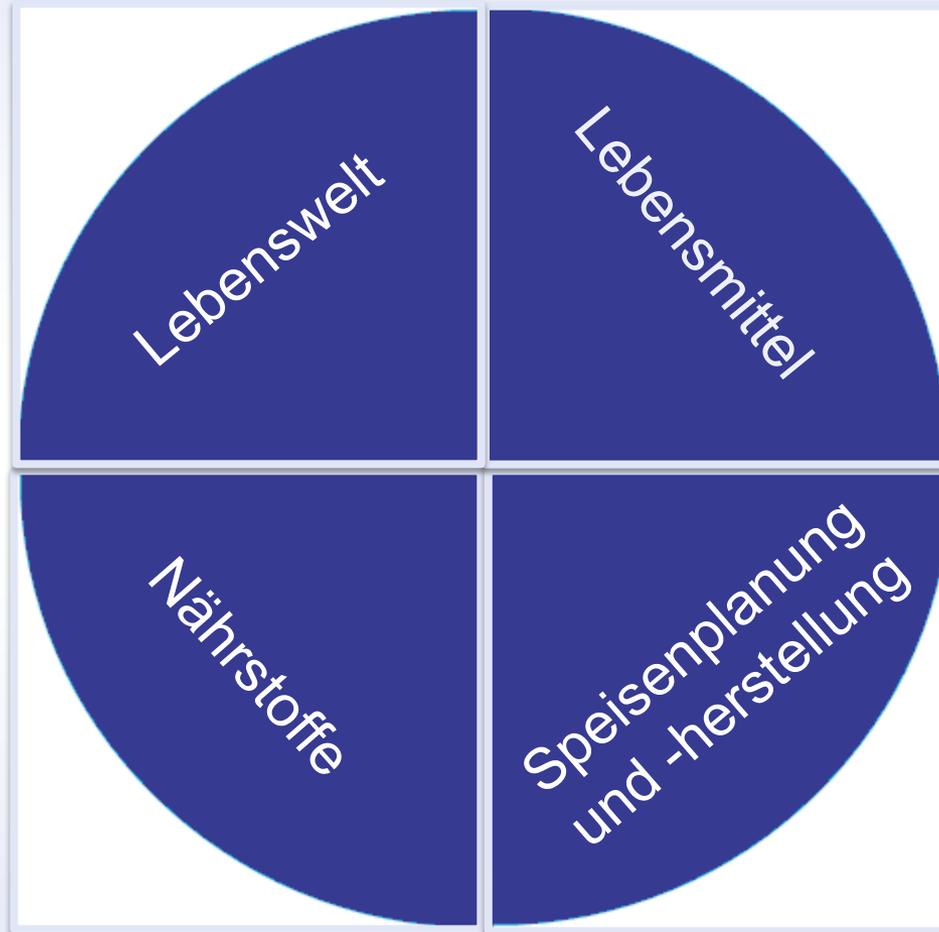


Gesundheitsfördernde Lebensmittelauswahl für:

- **das Getränkeangebot**
- **die Zwischenverpflegung**
- **die Mittagsverpflegung**



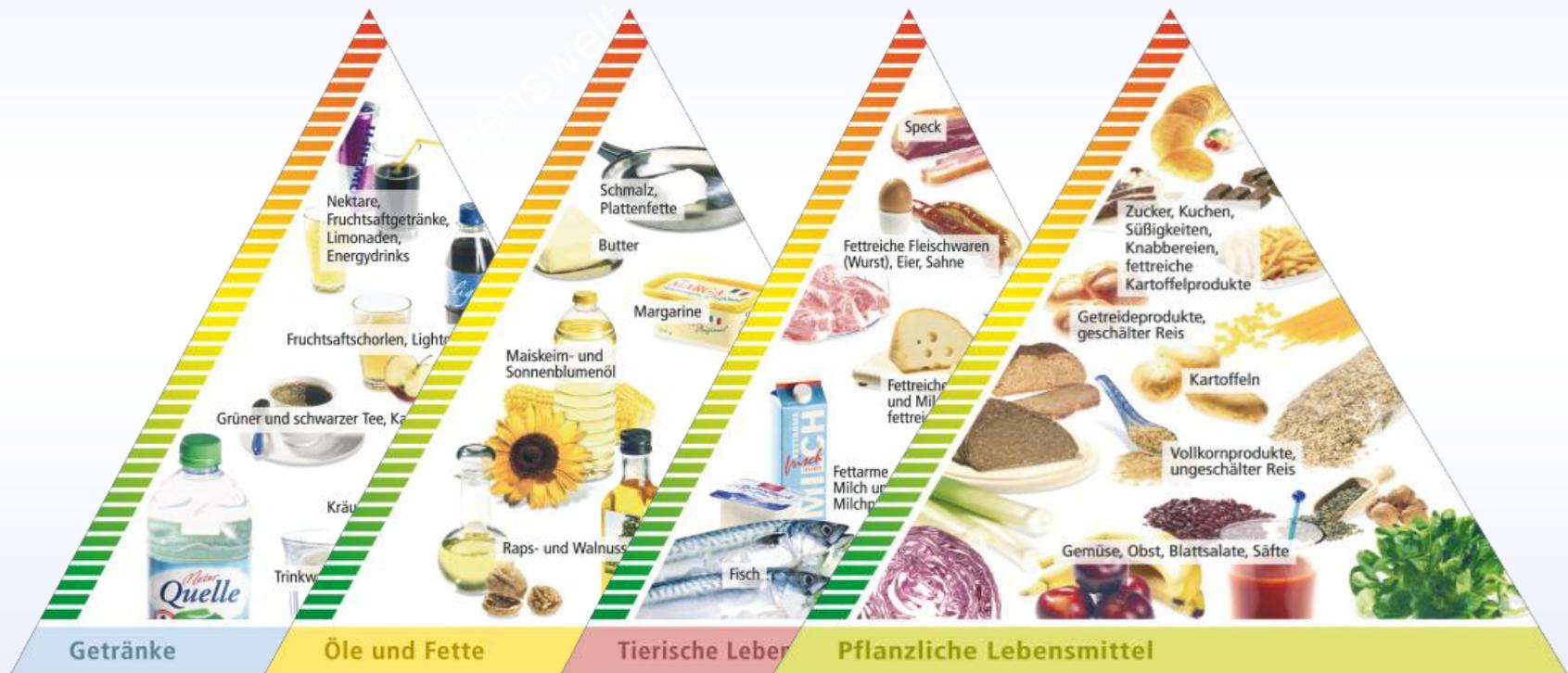
Qualitätsbereiche Optimale Lebensmittelauswahl



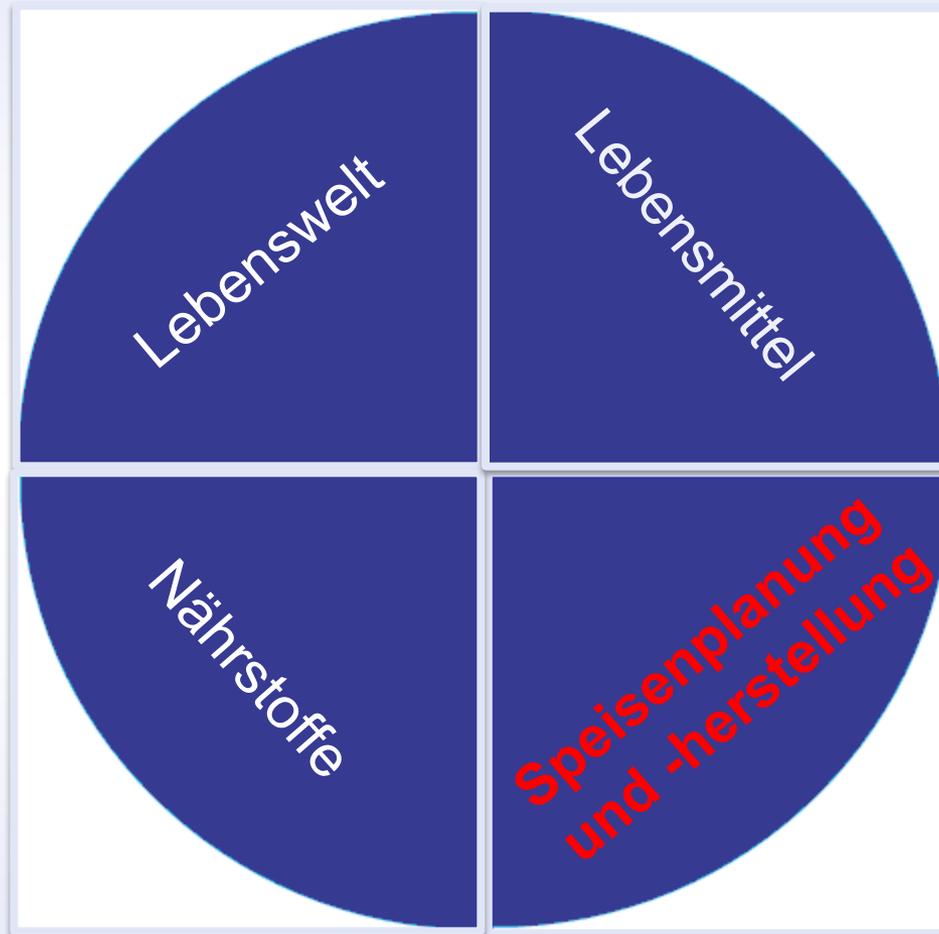
Optimale Lebensmittelauswahl



Optimale Lebensmittelauswahl



Qualitätsbereiche





Speisenplanung

- **Häufigkeiten für den Lebensmitteleinsatz**
- **Menüzyklus**
- **Inhaltliche und optische Gestaltung des Speisenplans**

Nährstoffe

Speisenplanung

➤ **Tägliches Angebot**



➤ **Minimalforderungen**
→ „mindestens“



➤ **Maximalforderungen**
→ „maximal“



Speisenplanung



	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Getreide, -produkte, Kartoffeln					
Gemüse + Salat					
Obst					
Milch + Milchprodukte					
Fleisch, Wurst, Fisch, Ei					

Speisenplanung

- **Menüzyklus beträgt mindestens vier Wochen**

Start



Speisenplan



Woche 1

Speisenplan



Woche 2

Speisenplan



Woche 3

Speisenplan



Woche 4

Speisenplanung

- **Täglich ein ovo-lacto-vegetables Gericht**
- **Saisonales Angebot**
- **„Kulturspezifische und regionale Essgewohnheiten sowie religiöse Aspekte sind berücksichtigt“**
- **Abwechselnd Fleisch von unterschiedlichen Tierarten**
- **....**

Speisenplanung

Was gibt es hier zu Essen?

A purple scroll graphic with a dark blue outline and rounded corners. The scroll is unrolled, showing a list of food items. The text is centered and written in a bold, black, sans-serif font. The scroll has a small circular tab on the left side, partially unrolled.

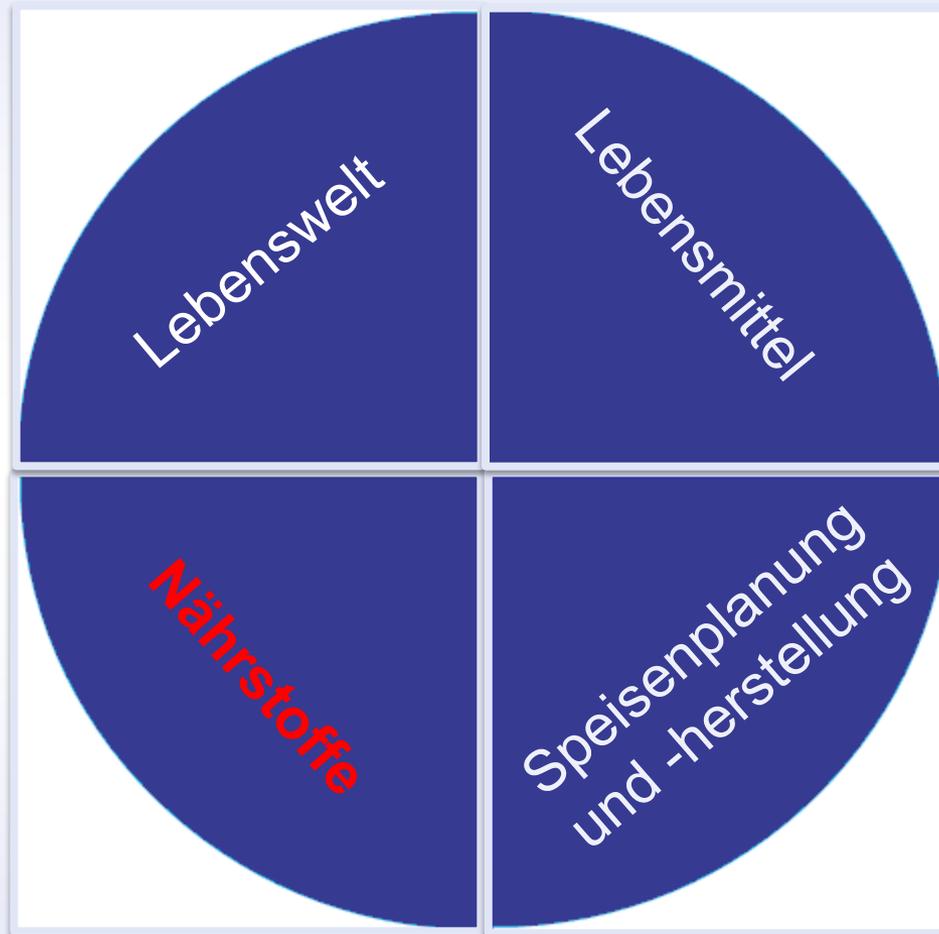
Rittersuppe
-
Hexengulasch im Überraschungskessel
-
Raupenpudding

Speisenherstellung

- **Zubereitung**
- **Warmhaltezeiten und Temperaturen**
- **Sensorik**



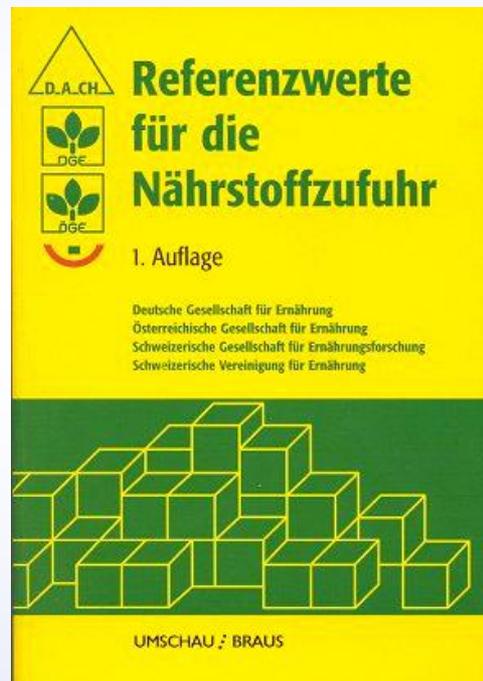
Qualitätsbereiche



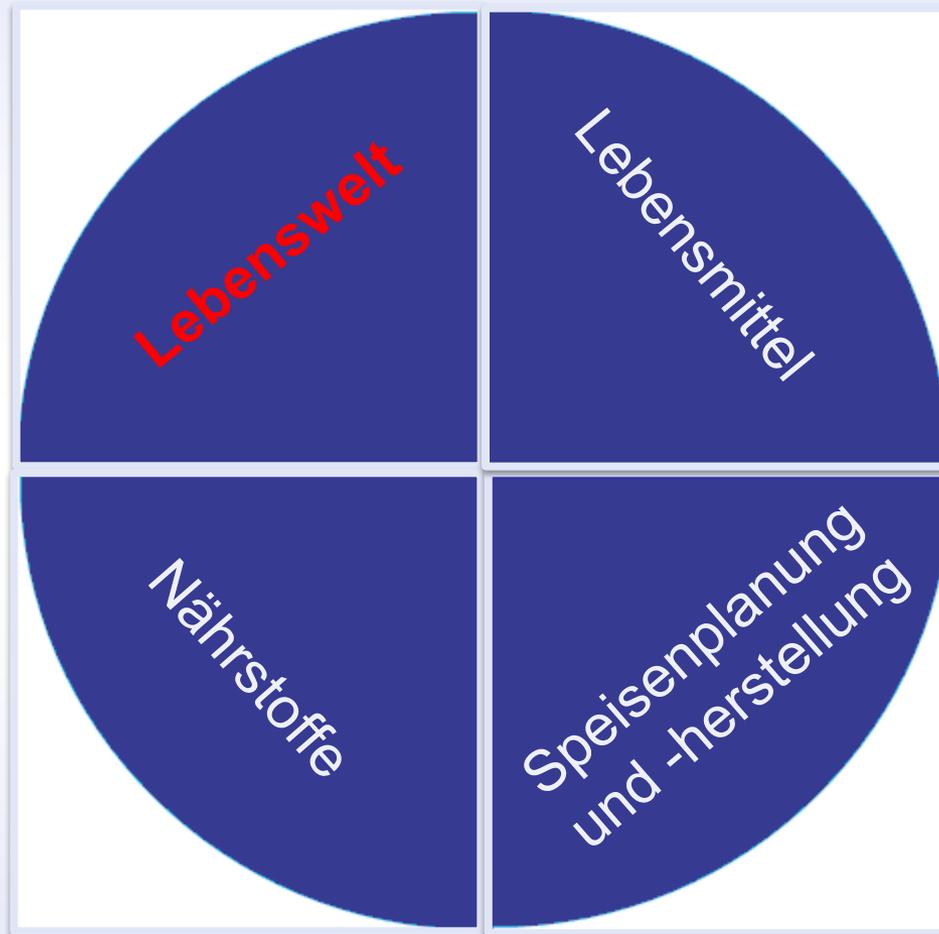
Nährstoffzufuhr Mittagsverpflegung



➤ Basis: Referenzwerte für die Nährstoffzufuhr



Qualitätsbereiche



Rahmenbedingungen

- **Teilnahme am Mittagessen**
- **Essenszeit**
- **Raumgestaltung**
- **Einbindung in das pädagogische Konzept**

Fazit



Schulverpflegung

Nährstoffe

Ausgabe-system

Teilnahme am Essen

Qualität der Lebensmittel

Quantität der Lebensmittel

Sensorische Aspekte

Raumgestaltung

Warmhaltezeiten

Ausgabe-temperaturen

Regionale Aspekte

Saisonale Aspekte

Religiöse Aspekte

Bezug zum pädagogischen Konzept

Rechtliche Aspekte

Kommunikation

Essenszeiten



Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit !

Religiöse Speisevorschriften

Johanna-Elisabeth Giesenkamp

Vorgestellte Religionen

- Christentum
- Islam
- Judentum

- Buddhismus
- Hinduismus

Christentum

- Fastenzeiten – je nach Richtung unterschiedlich umgesetzt
- Heute Fasten vor Ostern
- Früher weitere Fastenzeiten (v. a. Advent)
- Grundsätzlich keine verbotenen Lebensmittel
 - Früher vereinzelt Ausnahmen, z. B. Pferdefleisch

Islam

- **Halal** = erlaubt, zulässig (auch helal)
- **Haram** = verboten
- Dazwischen Grauzone des Verpönten: **Makruh**
Nicht verboten, Vermeiden wird jedoch belohnt
In der Praxis genauso gehandhabt wie haram

- Grundsatz: Alles erlaubt - mit Ausnahme von Verbotenem
Betonung dabei auf dem gesundheitlich Zuträglichen

Islam

- Wichtigste Verbote:
 - Schweinefleisch und Nebenprodukte
 - Blut
 - Betäubende Substanzen (Alkohol!)
- Fleischverzehr nur erlaubt, wenn
 - von erlaubtem Tier
 - auf geeignete Weise geschlachtet
 - Schächten (Dhabh), weniger strenge Vorschriften als im Judentum, z. B. Jagd erlaubt
 - Durch Christen und Juden Geschlachtetes oft akzeptiert



Johanna-Elisabeth Giesenkamp



Auswirkung auf die Verpflegung

Halal-Verpflegung

- Verzicht auf nicht erlaubte Zutaten
 - auch in Spuren (z. B. Alkohol in Aromen, Speisegelatine)
- „Kontamination“ durch Kontakt mit nicht geeigneten Speisen vermeiden
 - betrifft auch Reinigungsmittel etc. und gilt auch für Lieferanten!
- Vor- und Zubereitung in Übereinstimmung mit Speisevorschriften
 - z. B. kein Blut mehr in Fleischspeisen
- Während des Ramadans ist mit einer verringerten Teilnahme am Essensangebot in der Schule zu rechnen (Fastenzeit)



Johanna-Elisabeth Giesenkamp



Judentum

Jüdische Speisegesetze = **Kaschrut**

Koscher – erlaubt, geeignet, rein

Trefe – nicht zum Verzehr geeignet bzw. erlaubt

Wichtigste **Verbote**:

- Schweinefleisch und seine Nebenprodukte
- Verzehr von Blut
 - jüdisches Schlachten = Schechita (Schächten)
- Meereslebewesen, die nicht Flossen und Schuppen aufweisen
- Aus Trauben gewonnenen Produkte nur aus jüdischer Produktion



Johanna-Elisabeth Giesenkamp



Judentum

Trennung von Lebensmitteln:

- Speisen mit Milchprodukten = **milchig**
 - Speisen mit Fleischprodukten = **fleischig**
 - „Neutrale“ Speisen (weder Milch noch Fleisch) = **parve**, z. B. Gemüse, Eier, Fisch
 - Auswirkungen Beispiel Geschirr und „Geschmack“
- Speisen müssen von Juden oder unter jüdischer Beteiligung hergestellt werden



Johanna-Elisabeth Giesenkamp



Auswirkung auf die Verpflegung

Koschere Verpflegung:

Auswirkungen wie bei Halal-Verpflegung, jedoch zusätzlich:

- Kochen unter jüdischer Beteiligung
- Trennung von übriger Produktion
 - Reinigung von Geräten i. d. R. weder ausreichend noch praktikabel
- Trennung von milchig, fleischig, parvedig
- Zusätzliche Regelungen zu Pessach (betrifft insbesondere Getreideprodukte)
- Rituelle Reinigung vor Produktionsbeginn



Johanna-Elisabeth Giesenkamp



Buddhismus

- Speisevorschriften sind nicht so eindeutig festgelegt wie z. B. im Islam
- Unterscheidung Ordensmitglieder / Laien
 - Laiengebote bzw. Tugendregeln (ab 12 Jahren)
 - Keine Lebewesen töten
 - Nicht stehlen
 - Keinen missbräuchlichen Geschlechtsverkehr haben
 - Nicht lügen
 - Keinerlei Rauschmittel genießen
 - Folge: Fleischverzehr wird oft, aber nicht immer, abgelehnt (Tötungsverbot – „Ahimsa“);
 - Alkohol wird zumeist auch abgelehnt



Johanna-Elisabeth Giesenkamp



Buddhismus

- Nonnen und Mönche leben in verschiedenen buddhistischen Schulen von täglich erbettelter Nahrung
 - Fleisch und Fisch nicht durch Buddha verboten, damit Gastgeber nicht brüskiert werden
 - Fleisch muss 3-fach rein sein: Mönch darf nicht gesehen / gehört / den begründeten Verdacht haben, dass eigens für ihn das Tier geschlachtet wurde
- Verbotene Fleischarten
 - Elefanten- und Pferdefleisch → König vorbehalten
 - Hundefleisch → gilt als besonders unrein
 - In manchen buddhistischen Schulen zusätzlich Schweinefleisch
 - Außerdem Schlangen- und Raubtierfleisch



Johanna-Elisabeth Giesenkamp



Buddhismus

- Weitere nicht verzehrte Speisen:
 - Keine Zwiebelgewächse
 - Teils auch keine Eier
- Einige buddhistische Schulen vertreten strikten Vegetarismus, andere nicht (z. B. Buddhisten in Tibet)
- Viele westliche Buddhisten sind strenge Vegetarier (keine Quelle für genauere Angaben)
- Weitere Regeln für Ordensmitglieder, für Schulverpflegung nicht relevant



Johanna-Elisabeth Giesenkamp



Auswirkungen auf die Schulverpflegung

- Vegetarisches Angebot meist für alle Buddhisten akzeptabel
- Kennzeichnung von Zwiebelgewächsen und Eiern in Speisen empfohlen, da einige Buddhisten sie meiden
- Empfehlung: Fleischspeisen für Fleisch verzehrende Buddhisten kennzeichnen
- Verzicht auf Reinigungsmittel, die auf tierischen Fetten basierende Bestandteile o.ä. enthalten kann Akzeptanz der Verpflegung erhöhen



Johanna-Elisabeth Giesenkamp



Hinduismus

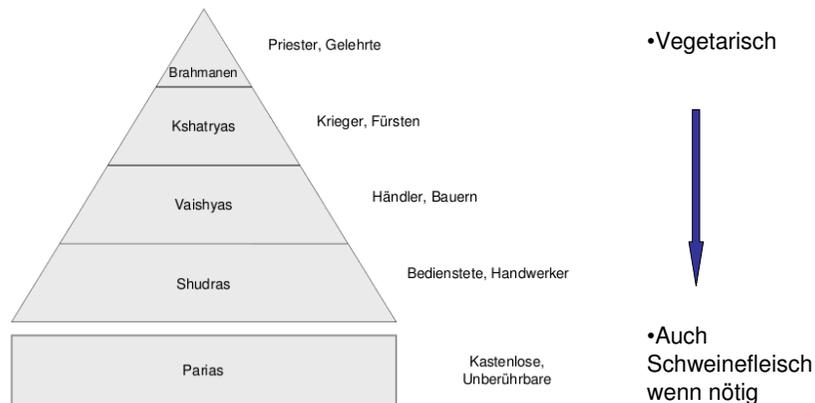
- Speisevorschriften nicht eindeutig festgelegt
- Großer Unterschied zu übrigen Religionen: Speisevorschriften nicht für alle Gläubigen gleich
 - Unterschiede ergeben sich aus Zugehörigkeit zum Kastensystem, Alter, Geschlecht des Gläubigen. Zusätzliche Auswirkungen z. B. durch Stellung innerhalb der Familie etc.



Johanna-Elisabeth Giesenkamp



Hinduismus - Kasten



Eigene Darstellung basierend auf Angaben von BLUMHAGEN 2011, S. 31f. und SKODA 2007



Johanna-Elisabeth Giesenkamp



Hinduismus

- Kastensystem
 - Rituelle Reinheit der Person steigt mit Stufe im Kastensystem
 - Verunreinigung durch Kontakt mit Personen, die unterhalb der eigenen Stufe stehen möglich
 - Unreinheit wird auch über das Essen übertragen – daher Köche oft Brahmanen
 - Unterschiede je nach Art der Speisen
- Beispiele:
- Rohe Speisen
 - Speisen mit Milchprodukten
 - Gekochte Speisen



Johanna-Elisabeth Giesenkamp



Hinduismus

- Ablehnung von Pilzen, Zwiebelgewächsen und in einige Fällen auch Rüben → muss an der jeweiligen Schule geklärt werden!
- Besondere Rolle von Milchprodukten
 - Bei Butterfett / Ghee Widerspruch zu Empfehlungen der DGE
- Teils zusätzlich Ernährung nach Ayurveda praktiziert – hier nicht umsetzbar (Ayurveda = umfassende Gesundheitslehre mit Ursprung in Indien)



Johanna-Elisabeth Giesenkamp



Auswirkungen auf die Schulverpflegung

- Vegetarisches Angebot meist akzeptabel
- Kennzeichnung von Zwiebelgewächsen in Speisen empfohlen
- Verzicht auf Pilze in für Hindus angebotenen Speisen
 - Ggf. zusätzlich Rüben berücksichtigen, wenn nötig
- Empfehlung: Fleischspeisen für Fleisch verzehrende Hindus kennzeichnen (z. B. Geflügelgerichte ohne Zwiebeln)



Johanna-Elisabeth Giesenkamp



Auswirkungen auf die Schulverpflegung

- Verzicht auf Reinigungsmittel, die auf tierischen Fetten basierende Bestandteile o.ä. enthalten
 - kann Akzeptanz der Verpflegung erhöhen
- Anspruch der Zubereitung von Speisen durch Brahmanen nicht umsetzbar (alle Mitarbeiter, die mit Speisen in Kontakt kommen!)



Johanna-Elisabeth Giesenkamp



Vereinbarkeit in der Verpflegung I

	Fleischprodukte	Milchprodukte, Eier	Pflanzliche Lebensmittel	Besonderheiten in der Küche
Christentum	ja Ausnahme: Fastenzeiten	ja	ja	keine
Islam	Halal-Fleisch Ggf. von gläubigen Christen / Juden hergestelltes Fleisch	Ja, meistens (Ausnahme: Verwendung von nicht erlaubten Zutaten zur Herstellung)	Ja, sofern nicht berauschend → Kein Alkohol	Trennung des Halal-Bereichs von der übrigen Küche (Reinigung unrealistisch)
Judentum	Koscheres Fleisch in Mahlzeiten, die frei von Milchprodukten sind	s. Islam, zusätzlich: Trennung von Fleisch / Gelatine	Ja (bei weinbasierten Produkten nur aus jüdischer Produktion)	Trennung von der übrigen Küche; milchig & fleischig getrennt

Vereinbarkeit in der Verpflegung II

	Fleisch- produkte	Milchprodukte, Eier	Pflanzliche Lebensmittel	Besonderheiten in der Küche
Buddhismus	Überwiegend nein	Milch ja, Eier teils abgelehnt	Ja, Ausnahme: Zwiebelgewächse oft abgelehnt	keine
Hinduismus	Überwiegend nein	Ja (Eier kennzeichnen)	Ja, Ausnahme: Zwiebelgewächse und Pilze oft abgelehnt Kein Honig	Idealerweise Brahmane als Koch/Köchin
Vegetarismus	Nein	Ja	Ja	keine

Vereinbarkeit - Fazit

- Es ist grundsätzlich möglich, ein gemeinsames Verpflegungsangebot zu machen
- Die Vorschriften der verschiedenen Religionen lassen sich unterschiedlich gut kombinieren
 - Gut passen: Buddhismus, Hinduismus (passt außerdem zum vegetarischen Angebot) – Speisen mit Eiern/Pilzen/Zwiebeln müssen kenntlich gemacht werden
 - Muslime können oft koschere Speisen verzehren, teilweise wird koscheres Fleisch aber abgelehnt
 - Juden können Halal-Speisen hingegen nicht immer essen
 - Die vegetarischen Speisen sind oft auch für Juden geeignet, sofern sie „koscher Style“ akzeptieren

Fazit

- Koschere Verpflegung stellt hohe Ansprüche
- Mehrere Hundert Juden halten sich an die Speisegesetze
→ Koschere Schulverpflegung i. d. R. nicht sinnvoll (Kosten – Nutzen), „koscher Style“ eher machbar
- Halal-Verpflegung insbesondere in Großstädten sinnvoll
Klärungsbedarf:
 - Ansprüche an die Verpflegung
 - Notwendigkeit von Zertifizierung
 - Genauer Bedarf
- Verpflegung für Buddhismus / Hinduismus schon in Teilen umgesetzt in vegetarischem Angebot
 - Bedarf voraussichtlich gering

Vorschlag für die Praxis

- Die verschiedenen Vorschriften erfordern letztlich, dass getrennte Küchen(-bereiche) eingerichtet werden
- Empfehlung zur Senkung der Kosten: Hauptküche = Vegetarisch (unter Einhaltung der Regeln aller berücksichtigten Religionen)
 - Getrennte Bereiche für „Spezielles“, insbesondere Fleisch (z. B. Bereich für Schweinefleisch, koscheres Fleisch, Halal-Fleisch, vegetarische Speisen mit Zwiebeln/Knoblauch etc.)
 - Ggf. Komponenten zukaufen (z. B. kosher-fleischige Mahlzeit)
 - Für die Reinigung/Desinfektion in der ganzen Küche nur alkoholfreie, nicht auf tierischen Produkten basierende Mittel einsetzen (→ Verwechslungsgefahr)



Hochschule Osnabrück
University of Applied Sciences

Inklusion durch Schulverpflegung Präsentation und Diskussion der Ergebnisse des Forschungsprojekts

Prof. Dr. oec. troph. Elisabeth Leicht-Eckardt
und Thomas Nachtwey

WABE-Zentrum der Hochschule Osnabrück

Wallenhorst, 22.11.2012



Ausgangssituation

- Internet-Leitfaden zur Mittagsverpflegung
<http://www.niedersachsen.ganztaegig-lernen.de/Niedersachsen/home.aspx>
- Buch „Ernährungsbildung und Schulverpflegung“
(Elisabeth Leicht-Eckardt/Dorothee Straka)
- Wenig Informationen über religionsadäquate Verpflegung von Schülerinnen und Schülern (mit Migrationshintergrund)



Erste Schritte zur Projektvorbereitung

- Positive Kooperationserfahrung von Hochschule Osnabrück und Serviceagentur Ganztägig Lernen
- Diplomarbeit von Johanna-Elisabeth Strietzel: Halal und kosher in der Schule? Integration religiöser Speisevorschriften in die Schulverpflegung. Betreuung: E. Leicht-Eckardt/Th. Nachtwey
- Problemkonkretisierung



Projektvorbereitung / 1

Persönliche Gespräche, Diskussionen, Fragen...

- Dr. Margit Bölts
- Prof. Dr. Reinhold Mokrosch
- Prof. Dr. Bülent Ucar
- Prof. Dr. Peter Seifert
- Schulträger, Schulleitungen, Lehr- und Betreuungskräfte, Eltern, Schülerinnen und Schüler...



Projektvorbereitung / 2

Anschreiben an

- Bundespräsident
- Bundesministerien (Innen, Familie, Landwirtschaft)
- Religionsvertretungen (Bund, Land, Region)

1. Ergebnis: Unterschiedliches Feedback

Durchweg großes Interesse



Projektstart / 1

Festlegungen

- Kooperationsprojekt Leicht-Eckardt/Nachtwey
- Bundesprojekt
- Frau Giesenkamp als wissenschaftl. Mitarbeiterin
- Zeitplan (2011, 2012, 2013)
- Budget
- Projektbeirat



Projektstart / 2

- Exposé
- Zusammensetzung des Projektbeirats
- Budgetantrag an Hochschule Osnabrück

2. Ergebnis: Projektbeirat konstituiert (06/11)
Finanzierung für 2012 gesichert



Projekt: Inklusion durch Schulverpflegung

- Grundlageninformationen über Religions-spezifische Ernährungsgrundsätze im Beirat
- Erfahrungsaustausch über Schulverpflegung
- Literaturrecherche

3. Ergebnis: Voneinander viel gelernt

Publikation beschlossen

Mitarbeiterstelle besetzt (02/12)



Projekt: Inklusion durch Schulverpflegung

- Projektorganisation
- Aufgabenverteilung
- Pressemitteilung
- Gespräch mit „InteressentInnen“

4. Ergebnis: Gliederung und Überarbeitungsprocedere der Publikation klar



Projekt: Inklusion durch Schulverpflegung

- Regelmäßige Beiratssitzungen
- Verlagssuche
- Hochschul-Zwischenbericht (07/12)

5. Ergebnis: Textvorlage Teil A

Überarbeitung

Planung Abschlusstagung



Projekt: Inklusion durch Schulverpflegung

- Erstellung Tabellen „Religion“ „Speisenplan“
- Konzeption Projektfortführung 2013
- Erstellung Teil B der Publikation (Praxis)

**6. Ergebnis: Anschlussfinanzierung und
Ablauf Abschlusstagung klar**



Projekt: Inklusion durch Schulverpflegung

- Überarbeitung Tabellen
- Erstellung Text pädagogische Umsetzung
- Erstellung Text organisatorische Umsetzung
- Erstellung Checklisten für Schulen

7. Ergebnis: Abschluss Publikation Teil B und Übersichtstabellen



Projekt: Inklusion durch Schulverpflegung

- Gestaltung Publikation
- Gestaltung Titelblatt
- Verteiler Einladungen für Abschlusstagung
- Ankündigungen Abschlusstagung

8. Ergebnis: Gestaltung Publikation Verlagsangebot



Projekt: Inklusion durch Schulverpflegung

- Organisation Tagung
- Abschlussbericht 1. Projektphase
- Kooperation mit Drittmittelgeber
- Konzeptplanung für Schulungen 2013

8. Ergebnis: Publikation Ende 2012 fertig

Projektverlängerung bis 02/2013

Anschlussfinanzierung sicher



Projekt: Inklusion durch Schulverpflegung

Fazit nach der ersten Projektphase:

- Interdisziplinär besetzter, konstruktiver Beirat
- Publikation / Leitfaden im Druck
- Tagungsakzeptanz enttäuschend
- Konkrete Aufgaben für Praxisbearbeitung 2013

Ergebnis: Es geht weiter!

Werbung für Publikation...